

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 246

Mittwoch, den 13. Oktober 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Im Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Reklametext die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1,50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870), Bankkonto: Deutsche Bank, Depostenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Rat und Tat.

Die rasche Eroberung der serbischen Hauptstadt durch die deutschen und österreichischen Streitkräfte, die in den letzten Tagen die Donau und Save überschritten, wird die verantwortlichen Staatsmänner der Vierverbandsmächte in ihren Grübeleien, wie sie den Zentralmächten den Weg nach Konstantinopel noch rechtzeitig versperren könnten, unsanft aufgeschreckt haben. Die letzten Zweifel, ob die Zentralmächte den Durchmarsch durch Serbien mit genügend starken Kräften begonnen hätten, um den vermeintlichen Widerstand der Serben rasch überwinden zu können, werden in ihnen geschwunden sein.

Die hartnäckigen Straßenkämpfe, zu denen es im eroberten Belgrad kam, bevor die Fahnen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns vom Schloß der serbischen Könige wehen konnten, beweisen, daß die Serben ihre törichte Rolle, sich für die Ausschaltung Deutschlands von der Teilung der Welt zugunsten des angelsächsischen und des kosakischen Reiches zu verbluten, mit fanatischer Verbissenheit bis zum bitteren Ende spielen wollen. Daß sie reichlich mit Munition versehen waren und Belgrad mit britischen Schiffsgechützen verteidigen durften, läßt darauf schließen, daß man ihnen von London aus sehr eindringlich zu Gemüte geführt hatte, wieviel für den Ausgang des Weltkrieges davon abhinge, den Zentralmächten jeden Schritt freit Boden so hart und so zähe wie möglich freit zu machen.

So sehr sich die Serben als Gefolgsleute der kosakischen oder angelsächsischen Weltpolitiker davon abgewöhnt haben, mit eigenen Gedanken zu denken, so war das Maß von Selbstopferung, das ihnen jetzt im Dienste des Vierverbandes zugemutet wurde, doch zu groß, als daß man sie ganz ohne die Aussicht auf baldige Unterstützung im Kampfe gegen zwei Fronten hätte lassen können. Daher und in dem Gedanken, daß mit der Eröffnung des Weges nach Konstantinopel die Niederlage der Entente besiegelt wird, der Entschluß zu Truppenlandungen in Saloniki. Auch galt es, die Griechen aus ihrer Neutralität hinauszutreiben.

Um den Serben über die große Enttäuschung, die bei ihnen der Sturz des Ministerpräsidenten Benizelos hervorrufen mußte, hinwegzuhelfen, muß die Vierverbandspresse jetzt mit Riesenziffern paradiere, zu denen die in Saloniki ans Land gesetzten englisch-französischen Truppen im Sandumdrehen anschwellen sollen. Anscheinend genügen diese Mittel, um bei den Serben den Wahn zu unterhalten, daß die Stunde der Befreiung von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen für sie bald geschlagen haben werde, wenn sie nur für eine kleine Weile nicht vor den höchsten Opfern zurückschrecken, um den Feinden jeden Schritt vorwärts zu erschweren. Nach der Erzwingung der Flußübergänge und dem raschen Falle Belgrads wird man in London sich wohl klar darüber sein, daß weder die Tapferkeit der serbischen Truppen noch deren Unterstützung durch englische Artillerie an der Wahrscheinlichkeit etwas zu ändern vermag, daß der gefürchtete Zusammenhang zwischen den Zentralmächten, Bulgarien und der Türkei hergestellt sein wird, noch bevor man sich in den leitenden Kreisen des Vierverbandes einig darüber sein wird, was nun eigentlich geschehen solle, um sich den veränderten Verhältnissen am Balkan anzupassen.

Aus Paris kommt über Genf die sonderbare Meldung, daß die parlamentarische Armeekommission vom Ministerpräsidenten Biviani die Ermächtigung verlange, drei ihrer Mitglieder nach Saloniki zu entsenden, um ein klareres Bild von den dortigen Vorgängen zu gewinnen, als es die lächerlichsten Mitteilungen des Kriegesministers gestatteten. Die Armeekommission wolle sich insbesondere davon überzeugen, inwiefern die Privatmeldungen über Mängel des Inten-

dantur- und Sanitätsdienstes sowie andere Folgeerscheinungen der überstürzten Vorberereitung der nach jeder einheitlichen Führung ermangelnden Expedition den Tatsachen entsprechen. Die parlamentarische Armeekommission wird gewiß sehr gute und dringende Gründe haben, in Saloniki nach dem Nechten sehen zu wollen.

Auf der einen Seite der zähe und unbeugsame Wille zum Siege, unterstützt durch eine Organisation, die alles vorherdenkt und vorsteht, auf der anderen ein unruhiges Hasten, unfruchtbare Beratungen und Erörterungen. Das ist das Bild, das sich uns in diesen schicksalreichen Tagen darstellt.

Serbien.

Von Generalmajor J. D. v. Gersdorff.

Der Zünder des gegenwärtigen Weltkrieges hat nach geraumer Kampfpause unsere Blicke wieder nach den Ufern der Donau, Save und Drina gelenkt. Es war vorauszuwischen, daß, sowie die Verhältnisse des Krieges gegen Rußland es zulassen würden, die endgültige Abrechnung mit Serbien nicht werde auf sich warten lassen.

Wir erinnern daran: am 30. November vorigen Jahres durfte der Feldzeugmeister Potiorek die Erstürmung des Sattelpunktes der Straße Valievo—Cazak und am 1. Dezember melden, daß der Gegner, der östlich des Kolubara-Flusses wiederholt verluste, zum Angriff überzugehen, auf der ganzen Linie geworfen sei und sich im Rückzuge befinde. Am 2. Dezember meldete ferner der General der Infanterie Frank, daß Belgrad von den österreichischen Truppen besetzt worden sei. Inzwischen stieß aber die von der Drina nach Südosten vorgetriebene österreichische Offensive in der Gegend von Bajewo auf einen stark überlegenen Gegner. Das führte zu einer rückwärtigen Bewegung, der sich am 14. Dezember die Räumung Belgrads anschloß.

Das Königreich Serbien umfaßt 87 300 Quadratkilometer und hat an 4 Millionen Einwohner, auf den Quadratkilometer 52. Belgrad zählt 90 000, Monastir 60 000, Nißa 25 000, Reskib 25 000 Einwohner. Das Königreich Serbien hat durch den Frieden von Bukarest ungefähr 39 000 Quadratkilometer mit 1,4 Millionen Einwohner gewonnen, so daß es im Süden bis über den Ochridasee, über Monastir hinaus, und bis an den Gerbatsch-Baschi reicht, an dem auch die Grenzen Bulgariens und Griechenlands zusammenstoßen. Das im Bukarester Frieden hinzugewonnene Gebiet ist der Zankapfel zwischen Serbien und Bulgarien geworden. Das serbische Berg- und Hügelland gliedert sich durch die lange Talfurche der Morawa, längs deren sich das höhere ostserbische Gebirge erhebt. Nach Süden folgen die drei großen Talbecken von Mischien, das 1389 durch die Schlacht auf dem Amselfelde an die Türkei verloren gegangen und 1913 wieder serbisch geworden ist. Die drei Becken werden bezeichnet durch die drei Hauptorte Prishtina, Prizen und Reskib. Zwischen den beiden letzten Becken liegt die Kette des Schar Dagh.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts den Türken unterworfen, kämpften die Serben mehrmals um ihre Freiheit, sie erlangten 1815 die beschränkte Freiheit eines Tributstaates. Die Selbständigkeit gewann Serbien nebst einer bedeutenden Vergrößerung im Süden durch seine Beteiligung am Kriege Rußlands gegen die Pforte im Jahre 1877 und durch den Berliner Frieden 1878. Seit 1882 ist Serbien ein konstitutionelles Königreich. 1913 zählte sein stehendes Heer rund 105 000 Mann. An Eisenbahnen besitzt Serbien 1572 Kilometer. Die wichtigsten Bahnhöfe sind die Bahn Belgrad—Saloniki und Belgrad—Adrianopel—Konstantinopel. Das serbische Heer bestand im Frieden aus 5 Divisionen und 1 Kavallerie-Division; weitere 5 Divisionen in den neuerworbenen Gebieten waren im Entschien, als der Krieg ausbrach. Außerdem soll-

ten im Kriege 5 Divisionen zweiten Aufgebotes aufgestellt werden.

Eine mobile Division ersten Aufgebotes besteht aus 4 Infanterie-Regimentern und zwei Maschinengewehrjügen, 1 Kavallerie-Regiment aus 3 Eskadrons, 1 Feldartillerie-Regiment zu 3 Abteilungen zu 3 fahrenden oder Gebirgs-Batterien und 1 Pionier-Halb-Bataillon. Dazu sollten noch zwei Reserve-Infanterie-Brigaden zu 2 Regimentern zu 4 Bataillonen und 1 selbständiges Infanterie-Regiment aus überzähligen des ersten Aufgebotes hinzukommen. Eine Division zweiten Aufgebotes ist ähnlich wie die Division ersten Aufgebotes zusammengesetzt. Endlich sollten noch 60 Bataillone, 5 Eskadrons dritten Aufgebotes und etwa 50 Bataillone Landsturm aufgestellt werden. Das Armeekorps verfügt überdies in geringer Zahl über Pontoniere, Mineure, Eisenbahntruppen, schwere Artillerie und über einen Belagerungspark.

Wie stark Serbiens Heeresmacht nach den Verlusten vom Feldzuge 1914 auftreten kann, wie weit Serbien überhaupt instande gewesen ist, bei Be-

ginn des Krieges seine geplante Mobilmachung in das Werk zu setzen, ist schwer zu bestimmen. Nach Aufstellung der 4 neuen Divisionen rechnete man auf ein Feldheer von 270—280 000 Streitern ersten und zweiten Aufgebotes; insgesamt auf 500 000 Mann. Es werden aber zu Beginn des Krieges schwerlich mehr als 180 000 Streikbare des Feldheeres vorhanden gewesen sein.

Auf die Aufforderung seiner Verbündeten, den Angriff über die Donau zu ergreifen, um die in Not geratenen Russen zu unterstützen, wurde von Serbien die Unmöglichkeit hierzu betont, dagegen sei das Land für einen feindlichen Einfall gut vorbereitet. Abgesehen von der unmodernen Festung Belgrad besitzt Serbien keine festen Plätze. Inbesseren ist das ganz gebirgige Land eine Art Festung; es kann nur schrittweise genommen werden. Auch haben die Serben Zeit gehabt, sich mit Feldbefestigungen im voraus reichlich zu versehen. Wenn die Mittel der verbündeten Deutschen und Oesterreicher-Engländer, welche ihnen schon bisher die Wege öffneten, werden auch im weiteren serbischen Feldzuge nicht versagen.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 12. Oktober 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Westfront von Dünaburg führte unser Angriff zur Erstürmung der feindlichen Stellungen westlich von Illuzt in 2½ Kilometer Frontbreite. 3 Offiziere, 367 Mann sind gefangen genommen, 1 Maschinengewehr ist erbeutet; russische Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Binzingen.

Die feindliche Kavallerie bei Fezierey räumte das Feld. Die Lage bei den deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front macht unsere Vorwärtsbewegung gute Fortschritte. Stadt und Feste Semendria sind gestern von unseren Truppen genommen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras setzten die Franzosen ihre Angriffe fort. Zwei Teilangriffe gegen die von uns am 8. Oktober südwestlich von Loos zurückeroberten Gräben wurden abgewiesen. Stärkere Angriffe gegen die Front von nordöstlich von Souchez bis östlich von Neuville brachen, stellenweise unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind, zusammen; nur an zwei kleinen Stellen gelangten die Franzosen bis in unsere vorderste Linie.

Auch in der Champagne endeten französische Angriffe beiderseits Lahure mit einem empfindlichen Rückschlag für den Feind. Trotz starker Artillerie-Vorbereitung vermochte er gestern abend nirgends einen Geländevorteil zu erringen. Seine Versuche, heute früh an derselben Stelle durchzustoßen, scheiterten ebenfalls.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 12. Oktober 1915. Amtlich wird verkündet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Im Raume südlich von Borkanow schlugen wir drei russische Angriffe ab. Die Abwehr eines vierten, der gegen ein Frontstück von 2—3 Kilometern gerichtet war, ist noch im Gange.

Am Kormin-Bach und nördlich von Kafalowka am Styr unternahm der Feind gleichfalls einige erfolglose Vorstöße.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung.

(Siehe auch Seite 2.)

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Save und der Donau und an der unteren Drina wird in ganzer Front angegriffen.

Die aus Belgrad vordringenden I. und I. Truppen erbeuteten bei der Erstürmung des östlich der Stadt und der Landon-Schanzen aufragenden Berges Lipar 3 Geschütze und 1 Scheinwerfer.

Alle Höhen im Umkreis von Belgrad, die die Stromübergänge auf Feldgeschütz-Tragweite beherrschen, sind im Besitz der Verbündeten.

Die Deutschen eroberten Semendria und drängen den Feind auf Bosarevac zurück.

Auf der Grenze zwischen der Herzegowina und Montenegro kam es an mehreren Stellen zu Geplänkeln mit montenegrinischen Abteilungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

(Siehe auch „Rechte Telegramme“ auf Seite 5.)

Der Krieg.

Die Vorgänge in Saloniki.

Nach Meldungen der Südslawischen Korrespondenz in Wien aus Saloniki liefen am 5. Oktober vormittags vier Truppentransportdampfer im Hafen ein, die 8000 Mann französische Truppen landeten, die aus Sedul Bahr kamen. An demselben Tage traf ein englischer Panzerkreuzer ein mit etwa 1000 Mann englischer Truppen.

Am folgenden Tage wurden gelandet: 5000 Franzosen und 5000 Algerier und Marokkaner, sämtlich von den Dardanellentruppen, sowie 2000 Engländer. Außer diesen Truppen wurden keine weiteren Mannschaften gelandet.

Am 9. Oktober traf der Befehl ein, daß eine Brigade nach Saloniki abgehen soll, im letzten Augenblick kam der Gegenbefehl. Die Engländer versuchten inzwischen Karaburun, die Spitze des Hafens zu besetzen, wurden aber durch die Griechen daran gehindert. Immer deutlicher tritt zutage, daß nichts anders beabsichtigt war, als Griechenland für den Biververband sich opfern zu lassen.

Das neuterische Büro meldet aus Athen: Das Hauptquartier der Alliierten ist in drei Hotels in Saloniki untergebracht. Truppen aller Waffengattungen sind gelandet und lagern außerhalb der Stadt. Der italienische, französische und deutsche Militärattachés sind nach Saloniki abgereist. Nach der Aufregung der letzten Tage ist die Stimmung wieder ruhiger, nur im Volk herrscht noch Unruhe.

Daß Griechenland seinem Protokolle wirksame Maßnahmen folgen läßt, wie sich schon aus der verhinderten Besetzung von Karaburun erkennen läßt, scheint auch aus einer Meldung aus Sofia hervorzugehen. Darin berichtet ein Privatkorrespondent des „W. L. B.“, daß sicheren Nachrichten zufolge 5 Eisenbahnzüge mit französischen und englischen Truppen in Saloniki zurückgehalten worden seien.

Die „klassische Unentschlossenheit“ des Biververbandes.

Der Londoner Korrespondent des „Secolo“ meldet über die mögliche Aufgabe der Dardanellen-Unternehmung:

Um den Anstrengungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gegen Serbien ein Gegengewicht zu geben, würden jetzt, nachdem auf Griechenland nicht mehr zu rechnen sei, wenigstens 300 000 Mann in Mazedonien notwendig sein. Bei einem gemeinsamen Vorgehen des Biververbandes sei dies für ihn sicherlich keine Unmöglichkeit; nur könne es bei der klassischen Unentschlossenheit und dem Mangel an Vorbereitung, unter denen der Biververband zu leiden scheint, Monate erfordern, um eine derartig hohe Truppenzahl aus verschiedenen Hauptstädten nach der bulgarischen Grenze zu werfen, sodaß die Entente Gefahr laufe, zu spät zu kommen und die Hinopferung Serbiens bereits unwiderruflich vollzogen sein würde.

Um Serbien rasch, oder wenigstens verhältnismäßig rasch mit bedeutenden Kräften zu Hilfe kommen zu können, gebe es nur einen Ausweg, nämlich den, von den Dardanellen alle verfügbaren Truppen wegzunehmen und sich dort festzusetzen zu verhalten. Nur so könnte Frankreich und England sofort mit bedeutenden, gut ausgerüsteten und kriegstüchtigen Kräften nach Mazedonien gelangen. Die Aufgabe des Dardanellen-Unternehmens könne erhebliche Vorteile bringen und zur Vermeidung schwerer und schmerzlicher Überraschungen beitragen.

Der Berichterstatter fügt hinzu, er glaube in der Annahme nicht zu irren, daß diese Möglichkeit in den englischen und französischen Kriegsberatungen bereits besprochen worden sei.

Stimmungsbilder aus Athen.

Der Athener Korrespondent des „Corriere della Sera“, so wird aus Lugano berichtet, erzählt, daß in den Ententekreisen Athens tiefes Mißtrauen gegen die griechische Politik herrsche. Bevor Griechenland nicht gewichtige Garantien gebe, könne der Biververband es nicht wagen, sein Expeditionsheer nach dem Innern des Reiches zu schicken. Obwohl das griechische Volk die Möglichkeit einer Blockade durch die Entente ermäge, werde dennoch der

Rücktritt Venizelos' von niemandem mißbilligt. Allerlei Gerüchte über ein Mackensen-Heer durchschwimmen die Luft.

Von allen Seiten treffen Nachrichten über versenkte englisch-französische Truppentransportdampfer ein. So soll bei Cythera Sonnabend nachmittag ein großes französisches Transportschiff von einem österreichischen Unterseeboot in den Grund gehohlet worden sein, nachdem die Mannschaft vorher ausgeschiedet worden war. Auch von einem versenkten italienischen Transportschiff spreche man, ohne indessen näheres angeben zu können.

Schließlich berichtet der Korrespondent, daß die Idee einer griechisch-bulgarischen Verständigung an Boden gewinne. Allenfalls herrsche in Athen eine Stimmung, die für den Biververband sehr bedenklich sei.

Der Korrespondent des „Secolo“ dröhrt aus Saloniki: Die Engländer kündigen die bevorstehende Blockade der bulgarischen Küste in der Megäis an. Unterdessen dauern die Truppenlandungen in Saloniki an. Tag und Nacht wird ungeheures Kriegsmaterial ausgeladen. In Saloniki sind der Konteradmiral Debon, General Vaillon sowie der Vizeadmiral Dartyge du Durnet, der Kommandant des Dardanellengeschwaders, angekommen.

Englische Machenschaften auf Kreta.

Die Wiener Südslawische Korrespondenz meldet aus Athen:

Hier rufen gewisse Nachrichten aus Kanao großen Eindruck hervor, die über den Beginn einer starken separatistischen Bewegung auf Kreta berichten. Schon vor mehreren Monaten zeigten sich die Anfänge einer solchen Bewegung auf der Insel. Seit der Wiederernennung Venizelos' zum Ministerpräsidenten schien die Bewegung erloschen zu sein. Sie lebt aber jetzt wieder auf.

In Kanao fand eine Versammlung der einflussreichsten Männer Kretas statt, an der auch Abgeordnete der Kammer teilnahmen. Die Abgeordneten bemühten sich, die Versammlung zu überzeugen, daß die Frage der Dezentralisierung der Athener Regierung überlassen werden müsse, die für ganz Griechenland ähnliche Neuerungen plane. Die Versammlung beharrte jedoch auf der Forderung nach der vollständigen Selbstverwaltung Kretas. In hiesigen politischen Kreisen glaubt man Beweise dafür zu haben, daß die separatistische Bewegung auf Kreta ein Werk Englands ist, dessen Machenschaften seit dem Rücktritte Venizelos' besonders fühlbar werden.

Androhung von Gewaltmitteln gegen Rumänien.

Aus guter Quelle, so heißt es in einer Bukarester Meldung, verlautet:

Der Biververband sei zu Gewaltmitteln entschlossen. Rußland werde zunächst ankündigen, daß es durch die Dobrudscha, also durch rumänisches Gebiet, marschieren werde, um Bulgarien anzugreifen. Rumänien möge daraus die entsprechenden Folgerungen ziehen.

Die Heuchelei des Biververbandes, der die Rechte und Unabhängigkeit der kleinen Völker zu verteidigen vorgab, tritt immer brutaler zutage.

Die Angst des Biververbandes vor der militärischen Tüchtigkeit deutscher Offiziere muß doch zu groß sein. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Bukarest ist die rumänische Regierung von Bulgarien ersucht worden, die Durchreise von 6000 Bulgaren aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu erleichtern. Die Vertreter der Alliierten haben die rumänische Regierung aufgefordert, erst festzustellen, ob es nicht deutsche Offiziere wären.

Der herrische Ton, den der Biververband Rumänien gegenüber anzuschlagen beliebt, scheint in gewissen rumänischen Kreisen immerhin einigen Eindruck zu machen. So soll nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Bukarest vom 9. Oktober in einer Versammlung von Mitgliedern der Kammer einstimmig eine Entschließung angenommen worden sein, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die deutsche Propaganda zu unterdrücken und die Armee zu mobilisieren.

Die bulgarische Presse an den Biververband.

Aus Sofia wird gemeldet:

Die offiziöse „Narodni Prava“ schreibt: Die Ereignisse nehmen einen anderen Verlauf, als die bulgarische Regierung wünschte, welche das nationale Problem des Balkans auf dem Wege friedlicher Vereinbarungen regeln wollte. Die Schuld liegt nicht an Bulgarien, sondern bei denen, die hartnäckig für die Aufrechterhaltung der Unterdrückung auf dem Balkan waren und denjenigen, die sich in den Parlamenten die Verteidiger des Nationalitätsprinzips nennen und auf dem Balkan die ausgesprochenen Feinde dieses Prinzips verteidigen. Sie liegt bei denen, die ein Ultimatum an Bulgarien richteten und es auffordern, seine unabhängige Politik aufzugeben.

Das Sozialistenblatt „Narod“ schreibt: In dem Augenblick, in dem man bei uns neue englisch-russische Vorschläge zur Beilegung der Meinungsverschiedenheiten auf dem Balkan erwartete, Vorschläge, auf die man die Hoffnung auf Aufrechterhaltung des Friedens setzte, unternahm die Diplomatie des Biververbandes einen Schritt, der dieser Erwartung vollkommen entgegengesetzt war. Der Horizont ist verdüstert. Man muß annehmen, daß Rußland, welches von gewissen bulgarischen Politikern die Zusicherungen erhalten hatte, daß Bulgarien nicht fähig sein würde, seine Truppen mobil zu machen, auf einen Bürgerkrieg bei uns rechnet, und daß es versucht, ihn durch Druck und Drohungen hervorzuheben. Auf diese Weise wäre Bulgarien Rußlands Gnade ausgeliefert gewesen. Es ist überflüssig, daran zu erinnern, daß trotz der allgemeinen Achtung, die das große russische Volk bei uns genießt, niemand in Bulgarien zu finden sein wird, der Ausländer bei unseren Familienangelegenheiten wünscht.

Schließlich äußert sich das ruffreundliche Blatt „Brevorek“ folgendermaßen: Die Biververbandsmächte hätten nicht drohende Schritte unternehmen sollen, sondern dringliche und ernsthafte Vorschläge zur Befriedigung der gerechten bulgarischen Ansprüche machen sollen, deren Berechtigung von ebendenselben Mächten anerkannt worden war. Die demokratische Partei machte in diesem Sinne die energischsten Anstrengungen an der zuständigen Stelle, aber die Verbandsmächte, die uns leicht und schnell Genugtuung verschaffen konnten, zogen es im letzten Augenblick vor, einen anderen Weg einzuschlagen. Wir wissen nicht, welchen Lauf die Ereignisse nehmen werden. Was sich aber auch immer ereignen möge, wir werden aus der tiefen Ueberzeugung Glaubenskraft schöpfen, daß das Recht mit uns ist, und daß es schließlich obsiegen wird.

„Entschlossene Werkmeister der eigenen Zukunft.“

Das offiziöse „Echo de Bulgarie“ stellt fest, daß der vom Biververband herbeigeführte Bruch von der öffentlichen Meinung in Bulgarien mit sichtlichem Erleichterung aufgenommen worden ist. Die Ungewißheit, welche die Gemüter bedrückte, und die letzten Schwankungen seien wie mit einem Zauber Schlag verschwunden. Die Nation habe jene herrliche Einigkeit wiedergefunden, welche sie bereits vor noch größeren Gefahren als gegenwärtig gerettet hätte.

Die Nichtigkeit der in dem Ultimatum angeführten Gründe habe ein großes Licht auf die Gesinnung gewisser Mächte des Biververbandes gegenüber Bulgarien geworfen. Die Forderung, Bulgarien möge sich mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn entzweien, während die deutsche Mauer in der Champagne und Planden dem Riesendrucke standhielt, und die Kanonen bereits an der Save und Donau donnerten, sei gleichbedeutend mit der Einladung zum Selbstmord gewesen. Bulgarien aber könne sein Bestehen weder aus Dankbarkeit noch aus Gefühlsrückichten opfern.

Bulgarien wolle frei und unabhängig leben. Frankreich und Rußland, wo die Haltung Bulgariens jetzt überaus strenge beurteilt wird, werden dereinst erkennen, daß wir kein Werkzeug fremder Pläne, sondern die entschlossenen Werkmeister unserer eigenen Zukunft sind.

Beschlagnahmte russische Munitionsendungen.

(Drahtmeldung.)

Budapest, 12. Oktober. Aus der rumänischen Donaufstadt Galatz wird gemeldet:

Der russische Dampfer „Belgrad“, der fünf mit Munition beladene Schlepper nach Serbien führen wollte, wurde unterwegs bei dem bulgarischen Hafen Vompalanka von zwei armierten bulgarischen Schiffen, welche die bulgarische Kriegsflagge hatten, angehalten und samt den Schleppern in Beschlag genommen. Drei andere russische Schiffe mit acht Schleppern machten daraufhin kehrt.

Türkisch-bulgarische Waffenbrüderschaft.

Aus Athen wird über Kopenhagen berichtet:

Die Türkei stellte Bulgarien ihre Waffenfabriken, sowie zwei Armeekorps zur Verfügung. Als Gegenleistung überließ Bulgarien der Türkei bedeutende Kohlenlager, eine große Menge Eisenbahnwagen und Kriegsmaterial. Ferner kann die Türkei über die bulgarischen Häfen im Schwarzen Meer frei verfügen. Der Sultan erteilte den in Europa wohnenden Mohammedanern die Erlaubnis, in das bulgarische Heer einzutreten. Mehrere türkische Torpedoboote und Torpedojäger kreuzen vor Varna.

Die schweren Verluste der Serben.

Der Budapest „Nj Est“ meldet aus Bukarest:

Die Serben haben, wie die hiesigen Blätter melden, riesige Verluste gehabt. Ihre leichtesten Batterien wurden von den Angreifern zerstört, aber auch die Infanterie erlitt ungeheure Verluste. Auf der vom Vortage bekannten und von den Deutschen jetzt eroberten Zigeunerinsel wurden 600 serbische Soldaten bestattet.

In Belgrad liegen auf den Straßen die Leichname zahlreicher serbischer Soldaten. Die Spitäler sind von den Verwundeten aus den dreitägigen Kämpfen überfüllt. Sie wurden durch die Sanitätsabteilung der österreichisch-ungarischen Truppen übernommen. Diese sorgte auch für die Verpflegung der serbischen Verwundeten.

Wir fügen dazu eine aus Sofia verspätet eintreffende Meldung, welche besagt: Der aus Nisch eingetroffene bulgarische Gesandte bestätigt, daß die Stimmung in Serbien angesichts der Angriffe der Verbündeten und der Haltung Griechenlands bis zur Hoffnungslosigkeit niedergedrückt sei. Irgendwelche Hilfe der Verbündeten wird nicht erwartet.

Der Schlussskampf um Belgrad.

Ueber die Einnahme Belgrads werden aus dem österreichisch-ungarischen Pressequartier dem Berl. Bot. Anz. noch folgende Einzelheiten gemeldet:

Dem eigentlichen Angriff ging die artilleristische Vorbereitung voraus, wobei die Festung und die Stadt unter konzentrisches Feuer genommen wurden. Auch die Zufuhrstraßen nach Belgrad wurden beschossen, so daß die Stadt und Festung gewissermaßen mit einer Feuermauer umgeben waren. Beim Schlussskampf drangen südlich und westlich österreichisch-ungarische, östlich deutsche Truppen vor. Der nördliche Stadteil war bald in unserem Besitz, der Südtteil hielt sich noch 36 Stunden. Im östlichen Stadteil gerieten die dortigen serbischen Besatzungstruppen infolge des Vordringens der Verbündeten von zwei Seiten in ein verheerendes Kreuzfeuer.

Nach der Einnahme Belgrads folgte der Angriff auf die südlich sich erstreckende Höhe. Außer dem ist die ganze Nordgrenze Serbiens zum Kampflager geworden, und von der Drinamündung bis weit über Semendria dringt überall die Phalanx der Verbündeten vor.

Ueber die Kämpfe nach der Einnahme Belgrads wird noch gemeldet: Die zweite Verteidigungslinie der Serben auf den Höhen südlich von Belgrad war ebenso stark besetzt wie die erste. Unter mächtiger Unterstützung der Artillerie schreitet jedoch der Angriff der Verbündeten auf der ganzen Linie erfolgreich fort.

Die Offensive im Westen.

Der Kriegsberichterstatter des „W. L.“ meldet aus dem Großen Hauptquartier im Westen unter dem Datum des 12. Oktober:

In den letzten Tagen haben die Kämpfe in der Champagne an Heftigkeit eingebüßt. Die Stellungen greifen nunmehr wie Gebisse ineinander. Den Brennpunkt bildet das Dorf Tahure, von dem aus sich der Feind weiter nach Norden ausdehnen möchte. Im Nordosten fanden heftige Nahkämpfe statt. Es gelang uns hier, einen Angriff der Franzosen mit schweren Verlusten für den Feind zurückzuweisen. Dertliche Kämpfe von Stellung zu Stellung fanden an verschiedenen Punkten der Champagne statt. Das Feuer der Artillerie ist immer noch außerordentlich stark.

Die auffallende Fliegerätigkeit läßt auf weitere Angriffsabsichten schließen, jedenfalls darf die Offensive in der Champagne keineswegs als abgeschossen betrachtet werden.

Diese Nachricht des deutschen Blattes findet eine gewisse Ergänzung in einer Meldung des „Progress“ in Lyon aus Poperinghe. Dem Blatt ist die unausgesetzte Tätigkeit der englischen Flotte gegen die belgische Küste ein Anzeichen dafür, daß sowohl zur See wie zu Lande ein entscheidendes Ereignis

bestrichene, aber in gewohnter Weise mit Wurst oder Käse belegte Brotkruste wird man sich leicht gewöhnen. Den meisten wird auch der Ersatz des einfachen Butterbrotes beim ersten Frühstück durch Brot mit Honig und den billigen, wohlgeschmeckenden Essigmitteln des Honigs, oder mit Obstmus, Rübenkraut und dergl. keine Entbehrung bedeuten; für die meisten Kinder wird dieser Ersatz sogar eine Erhöhung des Genusses darstellen.

Am schwierigsten, aber auch am wichtigsten wird es sein, in der Küche den Fettverbrauch einzuschränken, ohne daß die Verdaulichkeit und der Wohlgeschmack der Speisen darunter leidet. Wir wollen daher unseren Hausfrauen einige Winke geben:

Vor allen Dingen müssen jetzt die fettreichen Suppen gänzlich vom Küchengettel verschwinden, sie bedeuten eine Vergeudung an Fetten, die nutzbringender angewendet werden können. Jetzt zur Herbstzeit (und durch weisses Einkochen der Säfte auch zur Winterzeit) müssen Obstsuppen in verschiedener Gestalt auf den täglichen Tisch kommen. Birnen- und Apfelsuppe gewinnt man auf billige Weise durch Einkochen der vielfach für wertlos erachteten Schalen. Zu Pflaumenuppe können auch die gut ausgekochten und gewaschenen Pflaumen benutzt werden, selbst wenn sie madig sind. Nisuppe kocht man aus Niszen jeder Gattung unter Zugabe von Petersilie als Gewürz. Geriebene Reste gekochter Kartoffeln, mit Mehl und etwas Salz vermischt, zwischen den Fingern zu Streifen verrieben, in stark kochender Mischung von halb Wasser, halb Magermilch gestreut und fünf Minuten gekocht, sind als billige Suppe zu empfehlen. In das Abkühlwasser von Kartoffelschalen kann man die Reste der Kartoffelschale schneiden, langsam erhitzen lassen und als Suppe reichen.

Hefentöpfe, Haferrührei mit geschmortem Obst, Kartoffelkloße mit gekochten Birnen, Apfelsäfte, Milchreis, Semmelauflauf, Nudelauflauf, Graupenaufguss, alle diese Gerichte lassen sich ohne Fett, Butter oder Fleisch herstellen und bilden die sättigende Vervollständigung der Mittagsmahlzeit zu den Suppen.

K. Gegen den Wucher. Trotz der vom Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidenten bekannt gegebenen Höchstpreise für Lebensmittel und andere Bedarfsartikel gibt es in unserer Stadt noch Händler, die trotz der angebotenen hohen Geldstrafen auch weiterhin Wucherpreise fordern, wie z. B. für Petroleum. Gegen diese gewissenlose Wucherer wird jetzt, wie wir erfahren, mit der größten Strenge vorgegangen werden. Es sind bereits die Namen einiger Personen bekannt, die namentlich für Petroleum anstatt 7 Rbl. 50 Kop. für das Pud — 14 Rbl. verlangt haben. Hoffentlich wird diesen unsauberen Elementen ein für allemal das Handwerk gelegt.

K. Kartoffelbeete. Herr Konsistorialrat G und Lach hat abermals die Frage der schleunigen Zuweisung von Kartoffelbeeten an die Mittellofen angeregt. Es sollen aber nicht allein die bereits bebauten Ackerbeete, sondern auch andere gegenwärtig brachliegende Grundstücke geteilt werden. In der nächsten Woche will man dieser Frage näher treten. Wie wir noch erfahren, hat Herr Hasenclever sich bereit erklärt, Schritte einzuleiten, damit 200 Morgen Wald in Ruda, der s. Zt. gefällt wurde, urbar gemacht werde, um auch dort Kartoffelbeete anzulegen.

K. Persönliches. Herr Konsistorialrat R. G und Lach hat sich nach Warschau begeben.

nach Boston berufen, um dort das Sinfonieorchester zu leiten, mit dem er während der folgenden Jahre die Vereinigten Staaten durchreiste. Im Jahre 1893 kehrte er nach Europa zurück und leitete die Oper in Budapest als künstlerischer Direktor. Von dort wurde er 1895 nach Leipzig berufen, um die Leitung der Gewandhauskonzerte zu übernehmen, an deren Spitze er heute noch seit nunmehr 20 Jahren steht. Seine Tätigkeit reicht aber weit über Leipzig hinaus. Seine Kunstreisen haben ihn nach Paris, London, Petersburg und Moskau geführt. Nächst ist in glücklicher Ehe mit der früheren Opernsängerin und Komponistin Amelie Heuser verheiratet.

Zur Bekämpfung der Geschmackslosigkeit. Der Halle'sche Kunstverein beschloß, zur Bekämpfung der Geschmackslosigkeit eine Ausstellung von Entwürfen und Modellen von Gebäuden und Denkmälern für gefallene Krieger zu veranstalten und gleichzeitig ein illustriertes Nachschlagewerk über solche Entwürfe herauszugeben.

Die König Ludwig Halle in Augsburg. Durch einen feierlichen Akt wurde am Sonntag der neue städtische Saalbau, der den Namen „König-Ludwig-Halle“ führt, und der einen Kostenaufwand von 650 000 Mark erfordert hat, in Augsburg eingeweiht. Der Rappellbau mit schlichter Architektur weist neben den Gesellschaftsräumen einen in Eisen, Holz und Kupfer gehaltenen musikalischen Konzertsaal auf, der 2000 Personen und 700 Mitwirkenden Raum bietet. Eine gewaltige Orgel mit Fernspielwerk und 63 Register, die 40 000 Mark gekostet hat, entwickelt eine mächtige Tonfülle. Bei der ersten Darbietung bewährte sich die Musik glänzend.

Gerabine Ferrar hat sich mit Lou Tellegen, einem bekannten französischen Filmdarsteller, verlobt.

Amelie Halbe, die Tochter Max Halbes, wurde an das Münchener Hoftheater engagiert.

Literatur.

Fürsorge für Kriegsteilnehmer. Zentralorgan für das gesamte Kriegsbeteiligte-Fürsorge- und Wohlfahrtswesen. Verlag der Verwaltung der

K. Die Frauenabteilung zur Pflege jüdischer mittelloser Kranker, die bekanntlich bei der Armendeputation des Magistrats gebildet wurde, nimmt heute ihre Tätigkeit auf.

K. Auszahlung der Lehrergehälter. Der Magistrat hat beschlossen, den aus Warschau zurückgekehrten Lehrern der städtischen Volksschulen die Gehälter für den Monat August auszugeben.

a. Arbeiterwäscherei. Die Verwaltung der genossenschaftlichen Arbeiterwäscherei hat im Hause Gierzer Straße 13a ein Lokal gemietet, in dem die Wäscherei in den nächsten Tagen eröffnet werden wird.

x. Im Nachtschl des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins, Cmentarna-Straße Nr. 10, fanden im September 1371 Personen, 1196 Männer und 175 Frauen Unterkunft. Infolge der Kälte und des Regenwetters hat der Besuch des Asyls im laufenden Monat zugenommen.

x. Ein Dieb wurde in der vorgestrigen Nacht in der Drewnowka-Straße von der Polizei verhaftet; er trug einen Sack, den er während der Flucht wegwarf, und verschwand in der Dunkelheit. In dem Sack befanden sich 99 Schachteln Zigarettenhüllen. Nach dem Diebe wird gefahndet.

Unbestehbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerwehr, Mikolajewka 54, abzuholen, u. zw.: R. König, R. Pruska, S. Mech, A. Gulichinska, G. Gec u. Co., R. Furmann, D. Erentauk, J. Dzierzbiński, M. Gusi, D. Brühl, D. Schmittke, J. Dreimann, G. Krefan, M. Frach, A. Janischa, A. Wolschowski, M. Kahn, R. Neumann, R. Frohnel, L. Klog, J. Süßmann, W. Steinbauer, S. Wolkowitsch, E. Hinge und S. A. Schöller.

Deutsches Theater. Heute ist keine Vorstellung. Morgen, Donnerstag, findet die erste Aufführung von Sudermanns beliebtem Schauspiel „Johannisfeuer“ statt.

x. Polnisches Theater. Am Sonnabend, den 16. d. Mts., gehen drei Bühnenwerke zum 1. Mal in Szene, und zwar: „Warszawianka“ von Stanislaus Wyspianski, dem Verfasser des bekannten Schauspiels „Wesele“, ferner das sensationelle Drama „Der X. Pavillon“ (Die Warschauer Zitadelle) von Adam Staszczyl und „Pierwiosnki“ von Kornel Ujejski. Eintrittskarten sind in der Konditorei von Gostomski (früher Roszkowski) zu haben.

x. Wohltätigkeits-Vorstellung. Zungunsten des Vereins „Uczelnia“ zur Unterstützung unbemittelter Schüler des polnischen Gymnasiums findet am Donnerstag, den 14. d. Mts., im Polnischen Theater eine Vorstellung statt. Zur Aufführung gelangt das Drama „Die Blätter fallen... das Jahr 1863.“

Vereinsnachrichten.

x. Generalversammlung der Fleischermeister. Am vergangenen Sonntag fand im eigenen Lokale (Milschstraße Nr. 46) die Generalversammlung der Fleischermeister statt, die vom Innungsältesten, Herrn Laszkowski, eröffnet wurde. Es gelangte zunächst der Rechenschaftsbericht der Innung und der Schlachtvieh-Versicherungskasse zur Verlesung. Der geringe Fehlbetrag der Innungskasse wurde vom Ueberchuß der Versicherungskasse gedeckt. Der Rechenschaftsbericht wurde von den Versammelten angenommen und bekräftigt. Hierauf wurden 20 Lehrlinge freigesprochen und die Herren Nonnenmacher, Schwendrowski, Wasak und Ruszczyk als Meister in die Innung

Fürsorge für Kriegsteilnehmer, Göttingen. Bezugspreis: jährlich 12 Mk. Ausgabe B. „Der Kriegsteilnehmer.“ Bezugspreis: jährlich 3 Mk.

Aus dem uns vorliegenden Heft 3 der Schrift führen wir den äußerst interessanten Artikel von Lt. v. Hengen, seitl. Leiter der Verwundeten-Beratungsstelle des 1. Gr.-Batt. Inf.-Rgt. Nr. 160 „Militärische Kriegsbeschädigten-Fürsorge“ besonders an. In sachlicher Weise gibt darin der Verfasser Aufschluß über die treffliche Art und Weise, wie die Vorgesetzten des Kriegsbeschädigten bemüht sind, ihm mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, ihn ermutigen und im alten oder — wenn nötig — in einem neuen Beruf unterbringen. — Generalsekretär L. v. Waldenburg berichtet in einem Artikel über Schulen für Kriegsverwundete. Ueber Absehtunterricht für schwerhörige und ertaubte Kriegsteilnehmer berichtet Wilhelm Fehling, der Vorsteher der Hamburger Schwerhörigen-Schule. Die Absehtunterrichtsfragen gibt über allerlei die Kriegsbeschädigten interessierende Fragen Aufschluß. Ueber staatliche, Reichs- und behördliche Fürsorge, Kommunale Fürsorge, Arbeitgeber-Verbände, Angestellten-Verbände, Beamten-Verbände, Kriegsfürsorge der Frauenorganisationen, Wohlfahrtsorganisationen, nationale Verbände und sonstige Vereine, Sammlungen und Spenden, Unterrichtsstätten und Ausbildungsgelegenheiten für Kriegsbeschädigte im ganzen deutschen Vaterlande berichtet die Schrift in knapper, sachlicher Form zum Schluß.

Allen, denen das Wohl der Kriegsbeschädigten am Herzen liegt, besonders aber Lazaretten, Hilfsazaretten, Erholungsstätten, Schulen für Kriegsbeschädigte usw. kann der Bezug der Schrift nur empfohlen werden.

A. K.

ausgenommen. Sämtliche Mitglieder der bisherigen Verwaltung wurden wiedergewählt, nur an Stelle des Herrn Pfleztzynski, der sein Amt niederlegte, wurde Herr Julian Grent gewählt. Zum Schluß wurden einige Angelegenheiten erledigt.

a. Der Verein der Strumpfwirker nimmt seine Tätigkeit wieder auf. Die erste Versammlung findet nach Einholung der behördlichen Erlaubnis statt.

a. Vom jüdischen Verein „Kafce“. Die billige Teehalle, die sich im Hause Bulzanska-Straße Nr. 23 befindet, verabsolgt jetzt täglich 1300 Gläser Tee und ebenso viele Stücke Brot, so daß sie viel zur Linderung der Not unter den jüdischen Armen beiträgt. — Der Besalal wird jetzt täglich von 600 Personen aufgesucht, sobald eine Vergrößerung der Bücherammlung beschlossen werden mußte.

a. Der Verein jüdischer Schneidergehilfen ladet die Sutmacher und Kürschner zu einer Besprechung von Fachangelegenheiten ein. Zu melden täglich von 7 bis 9 Uhr abends im Vereinstotale, Jawadzka-Straße 12.

a. Ein neuer jüdischer Textilarbeiter-Verein wird hier gegründet. Die Gründungsversammlung wird nach Einholung der behördlichen Erlaubnis stattfinden.

Aus der Umgegend.

x. Chojny. Die Spar- und Leihkasse steht trotz des Krieges auf der Höhe ihrer Aufgabe, wie aus folgendem zu ersehen ist: Vom 1. August 1914 bis zum 1. Januar d. J. wurden auf Rechnung der Spareinlagen die Summe von 11 742 Rbl. 53 Kop. und vom 1. Januar d. J. bis zum 1. September d. J. 23 856 Rbl. 57 Kop., außerdem an Zinsen von den Spareinlagen etwa 10 000 Rbl. ausgezahlt.

a. Biontek. Erschossener Dieb. Am Sonntag verurteilte ein gewisser Garis, 26 Jahre alt, in das hinter der Stadt belegene Haus des Gutbesizers Warszak zu dringen, um dort zu fischen. Er wurde jedoch von der Ortswache bemerkt, die ihm befahl stehen zu bleiben. G. leistete dem Befehl jedoch keine Folge, sondern versuchte zu entkommen. Ihm nachgesandte Schüsse töteten ihn auf der Stelle.

x. Tschentochau. Zwei Todesurteile. Seit Dezember 1914 greifen in den Vorstädten von Tschentochau, wie Jawodzie, Olatni Grosz, Rakow u. s. w. einige Uebeltäter ihr Unwesen und verüben eine Reihe von Raubüberfällen. Erst am 5. August d. J. gelang es der Polizei die Täter festzunehmen, und zwar den 22-jährigen Wackaw Napora, den 22-jährigen Josef Malek und den 24-jährigen Wiktor Sifora. Die Polizei fand damals, wie wir dem „Dziennik Polski“ entnehmen, im Hause eines gewissen Waleuty Matiuszyn, 55 Jahre alt, eine bei einem Einwohner von Jawodzie gestohlene Kuh. Matiuszyn wurde ins Kreuzverhör genommen und gestand, daß die Kuh von Napora, Malek und Sifora zu ihm gebracht worden sei. Bald darauf erfolgte auch die Verhaftung des letzteren.

Am vergangenen Montag hatten sich nun die Genannten vor dem Kaiserlich Deutschen Bezirksgericht zu verantworten; ihnen wurde u. a. zur Last gelegt: die Ermordung eines gewissen Grodel in der Vorstadt Olatni Grosz, ein Ueberfall auf Waszczyk in Rakow, Raubüberfälle auf die Einwohner von Jawodzie: Krzywdza und Jablonski, Verübung eines Ueberfalls auf einige Feuerwehrleute der Fabrik „Gajstochowianka“ u. s. w. Das Gericht verurteilte Sifora und Malek zum Tode, während Napora freigesprochen wurde. Er ist jedoch einer Mordtat beschuldigt und wird demnächst vor Gericht gestellt werden. Matiuszyn wurde zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die drei ersteren Angeklagten wurden vom Rechtsanwalt Drescher und Matiuszyn vom vereid. Rechtsanwalt Oberfeld verteidigt.

Radom. Trotz des Krieges hat sich hier nicht viel geändert, auch äußerlich nicht. Die Läden sind bis 9 Uhr abends geöffnet. Die Stadtverwaltung bilden der Magistrat und die aus 10 Christen und 2 Juden bestehende Stadterordnetenversammlung. Es wurden mehrere mittlere Lehranstalten eröffnet, desgleichen eine siebenklassige Handelsschule für Knaben, eine sechsclassige Handelsschule für Mädchen sowie ein siebenclassiges Pensionat für Mädchen. Die Schulen werden von freiwilligen Spenden der Bevölkerung und der Einschreibgebühr der Schüler unterhalten.

a. Stedee. Eine Volkszählung wird hier jetzt vorgenommen.

Aus Warschau.

Für die Schulaufsicht wurde, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, Schulkat Gruhl-Schniegl berufen.

Künstlerischer Beirat. Auf Anregung des Warschauer Architektenklubs wurde, wie Berliner Blätter melden, bei der Baufektion der Stadtverwaltung ein künstlerischer Beirat als Hilfsorgan dieser Sektion begründet, Aufgaben dieses Beirates werden Angelegenheiten der Entwicklung Warschaws in ästhetischer Hinsicht sein. Dazu gehört das Studium neuer Entwürfe für private und öffentliche Bauten, die Erhaltung wertvoller architektonischer Arbeiten der früheren Epochen, die Aenderung von Straßenregulierungsplänen, die Errichtung von Gartenanlagen usw. Im Beirats sind drei Delegierte des Architektenklubs, einer des Vereins zum Schutze der Altgedächtnis und ein Mitglied der Warschauer Schule der schönen Künste. Die Baufektion der Stadtverwaltung hat sich mit dieser Neuerung einverstanden erklärt.

x. Ein Adreßbüro für das Publikum wurde am 9. d. Mts. eröffnet; die Ausgabe der Adreßverzeichnisse findet mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich bis 2 Uhr nachmittags statt.

W. Die Sammlung für Hungernde hat bis heute ein Gesamtergebnis von 101 799 Rubel 88 Kop. ergeben.

Von den Asylen in Praga. Im Monat August waren unter Aufsicht des Bürgerkomitees in Praga 25 Asyl, 5 Beschäftigungsstätten und 2 Schulen im Betrieb. In den Asylen waren 1802 Kinder untergebracht, die Gesamtkosten beliefen sich auf 1076 Rbl. In den Arbeitsstätten wurden 66 Kinder beschäftigt. Die Kosten hierfür betragen 84 Rubel.

Polnische Angelegenheiten.

Sollen wir die russischen Denkmäler beseitigen?

Die „Deutsche Warschauer Zeitung“ schneidet in ihrer Sonntags-Nummer vom 10. d. Mts. das in der polnischen Gesellschaft viel besprochene Thema über den Wunsch nach der Beseitigung des Paszkiewicz-Denkmal in Warschau an. Da wir erst kürzlich eine Zuschrift erhielten, in welcher der gleiche Wunsch ausgesprochen wurde, lassen wir die Ausführungen des Warschauer Blattes hier folgen:

Man hat uns den Wunsch nach einer öffentlichen Besprechung dieser Angelegenheit in unserem Blatt schon mehrfach mündlich vorgetragen und dieser Lage erhielten wir auch eine Zuschrift, die in recht drastischer Weise verlangte, man müsse das Murawjew-Denkmal aus Wilna und das Paszkiewicz-Denkmal aus Warschau entfernen und sie in Kanonen umwandeln. Daran knüpfen sich heftige Ergüsse gegen die beiden Henker Polens, die ein Hohm auf alles menschliche Recht gewesen seien.

Was das Murawjew-Denkmal betrifft, das übrigens künstlerisch wertvoller ist als das Warschauer Paszkiewicz-Denkmal, so ist es, wie kürzlich berichtet wurde, von den Russen aus Wilna mit weggeschafft worden, so daß nur die Frage des Paszkiewicz-Denkmal bleibt. So begreiflich die Empfindungen der Polen gegen ihre russischen Unterdrücker auch sind, so möchten wir doch dem Wunsche entgegenzutreten, da man mit der Beseitigung eines solchen Denkmals historische Werte zerstört. Daß und Leidenschaft verschwinden mit der Zeit, neue Generationen haben neue Aufgaben, das Vergangene gehört bald der Geschichte an, aber Denkmäler bleiben Haltepunkte der Erinnerung. Wir Deutschen haben, als wir das Elsaß zurücknahmen, die Denkmäler der französischen Periode ruhig stehen lassen: Ney in Metz, Kleber in Straßburg und Napp in Kolmar stehen ruhig weiter auf ihren Sockeln, obwohl sich der Deutsche der französischen Herrschaft im Elsaß und deren Folgen nicht ohne Bitterkeit erinnert. Und welche ein Reiz liegt darin und wie lehrreich ist es für kommende Geschlechter, auf der Mezer Esplanade unweit des Marschall Ney unseren alten Kaiser stehen zu sehen. Jedes Volk hat in seiner Geschichte Höhen und Tiefen, und es hat für die Völker heilsamen und erzieherischen Wert, wenn sie bismeilan an die weniger erfreulichen Seiten ihrer Vergangenheit erinnert werden.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Italienische Truppen für Kleinasien?

Athen, 12. Oktober. Die „Gestia“ erfährt: Eine große Anzahl italienischer Truppen hat sich in den letzten Tagen nach Bari und Brindisi begeben, wo sie auf 12 große Transportschiffe gebracht wurden. Die Truppen haben Tropenhelme getragen, woraus man schließt, daß sie für einen Feldzug im Orient, wahrscheinlich an der Küste von Kleinasien bestimmt seien.

Die englischen Verluste.

Rotterdam, 12. Oktober. Die neueste englische Verlustliste zeigt die Namen von 213 Offizieren und 4311 Mann an, welche größtenteils der Dardanellenarmee angehörten. Die „Times“ macht außerdem den Tod von 14 Offizieren bekannt.

Eisenbahnunfall in Württemberg.

Stuttgart, 12. Oktober. Zwischen Göppingen und Ulbingen, bei der Einfahrt nach Ulbingen, sind vorgestern früh im Nebel zwei Güterzüge zusammengefahren. Ein Zugführer wurde getötet, ein Pferdewärter leicht verletzt; der Materialschaden ist erheblich, Beide Geleise waren bis abends 6 Uhr gesperrt.

Erdrutsche im Panama-Kanal.

London, 12. Oktober. Nach einer Meldung aus New-York berichtet Oberst Goethals, daß der Panama-Kanal nicht eröffnet werden kann, bis ein ständiger Wasserweg durch das Gebiet der Erdrutsche gegraben ist. Es ist möglich, daß diese Arbeiten den Rest des Jahres ausfüllen.

Aus deutschen Gauen.

Entlastung der Strafgerichte.

Die vom Bundesrat zur Entlastung der Strafgerichte erlassene Verordnung wird jetzt amtlich bekannt gegeben. Nach der Verordnung kann bei Vergehen gegen wirtschaftliche Kriegsmassnahmen des Bundesrats, falls keine schwerere Strafe als Gefängnis bis zu einem Jahre angedroht ist, die Strafe durch Strafbefehl des Amtsrichters festgesetzt werden. Das gleiche gilt bei bestimmten Vergehen gegen das Gesetz über den Belagerungszustand. Strafsachen, bei denen der Antrag auf Erlass des Strafbefehls gestellt ist, gelten als zur Zuständigkeit der Schöffengerichte gehörig. Der Staatsanwalt kann für bestimmte Vergehen, die in den Zuständigkeitsbereich der Strafkammer gehören, die Zuständigkeit des Schöffengerichts begründen, indem er bei Einreichung der Anklageschrift die Eröffnung des Hauptverfahrens vor dem Schöffengericht beantragt. Die Eröffnung des Hauptverfahrens vor dem Schöffengericht soll nur dann beantragt werden, wenn keine schwerere Strafe als 6 Monate Gefängnis oder 1500 Mark Geldstrafe zu erwarten ist. Die Verordnung tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Starke Abnahme der Kindersterblichkeit in Berlin.

Infolge der Verminderung der Bevölkerungszahl, die der Krieg in Berlin verursacht hat, ist natürlich auch die allgemeine Sterblichkeit etwas gesunken. Im Vergleich zum ersten Kriegsmontat, dem August 1914, sank die Zahl der Sterbefälle (ohne die Totgeburt) im August 1915 von 2466 auf 2043. Was aber bei den Sterbefällen besonders erfreulich ist, das ist die unverhältnismäßig große Abnahme der Kindersterblichkeit. Im August d. Js. starben nur 86 Kinder im ersten Lebensjahr, gegen 252 im August 1914, und 34 gegen 167 an Brechdurchfall, darunter 32 gegen 153 im August v. J. im ersten Lebensjahre. Im ganzen starben im Alter bis zu einem Jahre 351 gegen 711 Kinder, das sind 17,18 gegen 28,88 Prozent aller Sterbefälle des Berichtsmontats. Auch die allgemeine Sterblichkeitsziffer ist gesunken: auf das Jahr und Tausend der mittleren Bevölkerung berechnet, betrug sie im August dieses Jahres 13,03 gegen 14,34 im August vorigen Jahres.

Zur Erhöhung der Kriegs-Familienunterstützung.

Auf die im Reichstag in der letzten Tagung gegebene Anregung zur Erhöhung der Kriegs-Familienunterstützung gab die Regierung die Erklärung ab, daß sie bereits mit entsprechenden Erhöhungen befaßt ist. Bei Beginn des Krieges wurde die Familienunterstützung auf 9 M. monatlich während der Sommermonate und 12 M. während der Wintermonate festgesetzt; in den Sommermonaten 1915 wurde aber bereits der für die Wintermonate berechnete erhöhte Satz von 12 M. gewährt. Die demnächst zu erwartende Erhöhung des Winterersatzes wird voraussichtlich etwa 20 bis 25 v. H. betragen. Im

ersten Kriegsjahre sind rund 800 Mill. Mark der reichsgefehllichen Familienunterstützung gezahlt worden; seit dem Monat Juli d. J. betragen die monatlichen Aufwendungen bereits über 100 Mill. Mark und werden nach Durchführung der vorgesehenen Erhöhung noch eine beträchtliche Steigerung erfahren. Bei den reichsgefehllichen Familienunterstützungen handelt es sich um Mindestsätze, zu denen von einer großen Zahl von Versorgungsverbänden nach Maßgabe des Bedürfnisses noch ansehnliche Zuschüsse geleistet werden.

Gegen den Mißbrauch von Uniformstücken.

Der Mißbrauch militärischer Uniformen zu Betrugszwecken, wie er in letzter Zeit vielfach beobachtet worden ist, dürfte den Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst v. Kessel zu folgender Bekanntmachung veranlaßt haben:

Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, welche den im Deutschen Heer und in der Kaiserlichen Marine gebrauchten gleich oder ähnlich sind, dürfen während des Kriegszustandes außer an Mitglieder der bewaffneten Macht, die als solche unzweifelhaft erkennbar sind oder sich ausweisen, nur an Personen verkauft werden, welche nachgewiesenermaßen im ausdrücklichen Auftrage eines zum Tragen einer Uniform Berechtigten als Käufer auftreten.

Gewerbetreibenden (Militäreffekthändler, Schneider usw.), welche dieses Verbot unbeachtet lassen, wird im Interesse des Heeres usw. und der öffentlichen Sicherheit der Geschäftsbetrieb geschlossen werden.

Der neue Grunewald.

260 kriegsgefangene Russen arbeiten im Grunewald, um den Berlinern „ihren“ Wald wieder zurückzugeben. Das ist keine leichte Arbeit, denn Wurzelstumpfen und Waldläufer haben das ihre getan, hochstämmigen männlichen Kiefern ihre Kräfte auszulagern. Ueberall sterbende Stämme. Das zeigte eine vom Zweckverband Groß-Berlin veranstaltete Besichtigung der Vorarbeiten für die Aufforstung des Grunewaldes.

Forsttrat Laschke wies auf die zahlreichen Toten hin, die beerdigt werden mußten, denn kahle Stämme ohne Rinde sind kein Wald mehr. Auf der Höhe gegen das Teufelsmoor zu ist bereits eine riesige Fläche ausgerodet; aber neue Kulturen entstehen bereits: Mischwald, Kiefern mit Eichen. Und der malerische Blick in die Moormulde mit ihren Waldhintergründen wird befreit von störenden Stämmen. Ein breiter Weg wird herführen von der Heerstraße zu der Höhe, wo eine weite Grasfläche als Lagerplatz gedacht ist. Dicht am Bahnhof Grunewald werden einige der alten, hohen Kiefern fallen müssen, damit sich ihre Pilzkrankheit nicht auf die gesunden Stämme überträgt. Das Ziel des Zweckverbandes ist, den Berliner Ausflüglern Ruheplätze unweit des Bahnhofes zu schaffen, den Forstbestand des Grunewaldes zu heben, landschaftliche und gärtnerische Bilder zu bessern und auszugestalten.

Kleine Nachrichten.

Generalmajor Heldorf †. In einem Frankfurter Krankenhaus ist gestern abend, wie uns telegraphiert wird, Generalmajor Heldorf seinen auf dem westlichen Kriegsschauplatz erlittenen Wunden erlegen.

Ademischer Hilfsbund. In Magdeburg fand eine von Ademikern aller Berufe und Richtungen zahlreich besuchte Versammlung statt, die die Gründung eines Ortsausschusses des Ademischen Hilfsbundes für Magdeburg und Umgebung zum Zwecke hatte. Der Ehrenvorsitzende des vorbereitenden Ausschusses, Erzengel von Hegel, Oberpräsident der Provinz Sachsen, wies in einleitenden Worten auf die Ehrenpflicht der in behaglichem Frieden zurückgebliebenen Ademiker hin, für die im Kampf für das Vaterland kriegsbeschädigten Studiengenossen mit Rat und Tat, vor allem mit reichem Geldbesitz einzutreten.

Der älteste Kriegsfreiwillige des deutschen Heeres ist in Rendsburg in Garnison: Der Feldwebel Karl Risse aus Wschaffenburg, der am 3. November seinen 75. Geburtstag begehen kann und seit Beginn des Krieges dem Heere als Kriegsfreiwilliger angehört. Als Unteroffizier der Reserve trat er ein und wurde bald zum Feldwebel befördert. Aus Risses Familie stehen drei Generationen im Heere: Risse selbst nebst drei Söhnen und drei Enkeln; von letzteren haben zwei schon den Soldatenruf erlitten. Risse macht bereits den vierten Feldzug mit: 1864, 1866, 1870-71 und den jetzigen Krieg. Vor 51 Jahren hat er schon als Duppelkürmerer mitgekämpft. Feldwebel Risse ist im vorigen Jahre anlässlich der Duppelfeier in weiteren Kreisen bekannt geworden, da er die ganze Reihe von Wschaffenburg bis Duppel — 800 Kilometer in 9 Tagen auf dem Rade zurücklegte und dann die anstrengenden Feiertage der Erinnerungstage in Duppel mitbrachte. Als der Krieg ausbrach, stellte er sich dem 9. Armeekorps sofort als Freiwilliger zur Verfügung und hat zuletzt an der Nordgrenze treue Grenz-wache gehalten, bis er zum Landsturmabteilung abkommandiert wurde.

Rigo als Militärmusiker. In der Kapelle eines Regiments, das kürzlich seinen Einzug in Nieder-Schönhausen gehalten hat, befindet sich auch der bekannte Violinvirtuose Rigo, der von Abstammung Ungar, aber in Deutschland naturalisiert ist. Rigo wird am 20. Oktober d. J. in einem Wohltätigkeitskonzert der Kapelle des Regiments mitwirken und auch als Solist auftreten. Das Konzert findet im Restaurant „Schloß Schönhausen“ im Niederschönhausen statt.

102 Jahre alt gestorben. Die Witwe Ganske in Schwiebus, die zu Anfang dieses Jahres ihren 102. Geburtstag begehen konnte, ist im dortigen städtischen Krankenhaus gestorben. Die alte Dame war unter dem Namen „Mutter Ganske“ am Orte allgemein bekannt. Sie hatte vor kurzem das Unglück, auszugleiten, wobei sie sich einen Oberschenkelbruch zuzog. Diese Verletzung hat das Ende der sonst noch rüstigen Greisin herbeiführt.

Teuerungszulage. Der Minister der öffentlichen Arbeiten in Preußen wird mit der Wirkung vom 1. Oktober für die Dauer des Krieges allen unteren Beamten der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung Teuerungszulagen zahlen lassen. Bedingung ist, daß die Betroffenen verheiratet sind und im Besitz von Kindern sind. Ueber die Höhe der Teuerungszulagen sind bis zur Zeit noch Verhandlungen mit den Ministern der übrigen Ressorts.

Erhöhung der Kriegsunterstützungen. Der „Berl. Lokalanzeiger“ schreibt: Auf das an den Reichstanzler gerichtete Gesuch des Reichsverbandes deutscher Städte um Erhöhung der Unterstützungen für Familien der Kriegsteilnehmer ist die Nachricht eingegangen, daß eine Erhöhung ab 1. November in Aussicht genommen sei.

Kein Bericht auf geleglich zustehende Militärversorgungsgeldern. Das Königlich Preussische Kriegs-

ministerium teilte dem Reichstagsabgeordneten Feltz Marquart auf eine Eingabe hin mit, die in Betracht kommenden Dienststellen seien darauf hingewiesen worden, daß es unzulässig ist, eine Vorzählleistung auf geleglich zustehende Militärversorgungsgeldern zu fordern.

Die Oberbrücke bei Fürstberg. Nach den letzten Nachrichten ist der Rest des stehengebliebenen Montagegerüsts in der Mitte der Oberbrücke bei Fürstberg Montag nachmittag vollständig eingestürzt.

Die Errichtung einer Gartenstadt bei Kiel ist gesichert. Es soll unter Beteiligung weiterer Kreise der Bürgerschaft ein gemeinnütziger Bauverein als Gesellschaft m. b. H. gegründet werden mit einem Stammkapital von 50 000 Mk., dem die Stadt mit einer Stammeinlage von 20 000 Mk. beiträgt. Der Boden wird mit 1 Mk. für das Quadratmeter abgegeben. Die Sparkasse hat sich der Stadt gegenüber verpflichtet, erste Hypotheken bis zum Betrage von 300 000 Mk. zur Verfügung zu stellen. 500 Heimbesetzungen sollen errichtet werden. Diesen Plan haben die Kieler Stadtkollegien in ihrer letzten Sitzung einstimmig genehmigt.

Nach drei Jahren. Im Walde zwischen Gletzmühl und Peiskretscham sind vor drei Jahren Wildbrethändler Reinhold und seine Ehefrau aus Peiskretscham ermordet und beraubt worden. Gleich darauf wurden unter dem Verdachte der Täterschaft eine Anzahl Personen verhaftet, die aber, weil sich ihre Schuld nicht nachweisen ließ, wieder entlassen werden mußte. Nunmehr soll man den Raubmördern auf den Spür sein. Es handelt sich, wie es heißt, um zwei russische Arbeiter, die vor einiger Zeit in Hindenburg unter Diebstahlsverdacht festgenommen worden sind. Die beiden beschuldigen sich gegenseitig der Mordtat.

Der Erweiterungsbau der Berliner königlichen Porzellanmanufaktur in der Wegesstraße auf der Grenze von Berlin und Charlottenburg ist jetzt vollendet. Der Bau ist dazu bestimmt, in erster Linie die Porzellanarbeiten aufzunehmen, die zum Verkauf gestellt werden, denn täglich findet ein Verkauf zurückgekaufter Porzellane statt. An der Ecke der Weges- und Bahnsstraße ist außerdem ein kleiner gefälliger Bau errichtet worden, der die Schaufenster für derartige Porzellane enthalten soll. Die Wegesstraße hat ihren Namen nach dem Begründer der ersten Berliner Porzellanfabrik, die um 1750, also vor mehr als 150 Jahren, eröffnet wurde.

Brotkarten als Erinnerungszeichen. Farbige Nachbildungen der Brotkarten sind jetzt im Handel erschienen; sie sollen spätere Geschlechter an die schwere Zeit des Weltkrieges gemahnen. Die Nachbildungen geben den Inhalt der Brotkarten genau wieder und sind mit Kleinbildern umgeben. Daneben steht die Unterschrift: „Unser täglich Brot gib uns heute, denn du fütterst alles, was da lebet.“ Unten steht man das Eiserne Kreuz mit dem Hinweis: „Zur Erinnerung an die eiserne Zeit.“

Die Mänscher Lehrerinnen haben, wie aus Dr. Teichburg gemeldet wird, für D. Sprechere eine Sonderausstellung veranstaltet und 10 vollständig eingerichtete Zimmer zusammengebracht, ebenso eine Küche und ein Kinderzimmer. Auch ein Pfarrergemach ist dabei. Die Betten sind neu, Wäsche ist reichlich vorhanden, kein Kasten und keine Truhe ist leer. Es ist alles tadellos Hausat, mit Sorgfalt gesichtet und zusammengebracht. Die Sonderausstellung ist für Schwermüttern bei Drielsburg bestimmt.

Einem, der sein Vieh verliert. In Kosselisdorf in der Oberpfalz hat ein Landwirt beim Brand seines Anwesens einen zurückgekauften Goldschach von 1200 Mark durch das Feuer eingeebnet. Das Geld hätte seit Kriegsbeginn schon über 500 Mark Zinsen getragen. So erscheint die Goldgier doppelt bestraft.

Ein eigenartiges Urlaubsgesuch ist, wie aus Schwerin a. M. gemeldet wird, beim dortigen Retrübendepot der „Aber“ eingereicht worden. Es hat folgenden Wortlaut: „Meine Frau feriert in diesen Tagen, und da dieselbe sehr bössartig ist und keinen andern im Stalle duldet, würde mich durch meine Abwesenheit ein Schaden von annähernd 200 Mark entstehen.“

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig-Dohm.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wir haben keine Zeit zur Trauer. Erst wenn sich der Sturm gelegt haben wird, werden wir den Schaden überblicken können. Jetzt gilt es, zu retten, was zu retten ist. Wir sind der Meinung, daß die Herren der eingekerkerten Güter sich vorläufig der gemeinsamen Aufgabe zur Verfügung halten sollten. Ich wende mich besonders an die Jugend. Sie sei sich bewußt, daß wir im Kriegszustand leben. Die eigenen Interessen müssen hinter der Rücksicht auf das Wohl des Landes zurücktreten. Wir verlangen von Ihnen Gehorsam. Ohne Disziplin bleibt der Selbstschutz zur Ohnmacht verdammt.“

„Zurzeit gilt Gut Sternburg der äußerste Vorposten gegen den Anmarsch der Banden. Wenn uns auch militärische Hilfe versprochen ist, so finden die Nordbrenner doch zwei Eintrittsporten in die bisher noch ruhigen Landesteile, als daß die Selbsthilfe überflüssig wäre. Auch haben wir ja leider die Erfahrung machen müssen, daß wir in Stunde der Gefahr oft allein standen. Zunächst müssen wir also nach Sternburg Hilfstruppen schicken. Wir haben eine Liste der Herren aufgestellt, die nach den bisher vorliegenden Nachrichten auf ihren Gütern entbehrlich sind. Sei es, daß dort in absehbarer Zeit keine Gefahr droht, sei es, daß — wie in meinem eigenen Falle — es nichts mehr zu schätzen gibt.“

Eine tiefe Bewegung ging durch die Versammlung bei den letzten Worten des Redners. Brandenburg, das uralte herrliche Schloß mit seinen unschätzbaren Kunstwerken, war von den Revolutionären dem Erdboden gleich gemacht worden. Der Redner aber fuhr fort, ohne daß ein Zug seines eisernen Gesichtes zuckte:

„Ich bitte die betreffenden Herren, soweit sie unter uns weilen, die Hand zu erheben.“

Sie waren alle da und waren alle bereit.

Raum war der Appell beendet, drängte sich Graf Wolly aufgeregt in den Saal und rief atemlos:

„Wo ist Baron von der Borke? Pastor Tannebaum telephoniert um schleunige Hilfe. Er hat nämlich nach Borküll flüchten müssen. Der Pfarrhof steht in Brand, die Kirchenbücher sind vernichtet!“

„Wolff Joachim?“ flüsterte René von Mantuffel seinen Nachbar zu. „Der Wacht jetzt einen anderen Brand!“

Nach dieser spöttischen Bemerkung schlich er sich unauffällig aus der Versammlung ans Telephon und rief den Kameraden im Hotel Petersburg an.

Als er zurückkam, schwante das Gerücht durch den Saal, Wolff Joachim von der Borke habe in der halbspöttischen Vorstadt einen Zusammenstoß mit Streikern gehabt und sei angefallen worden. Man sprach von mehreren Toten und Schwerverletzten.

Die jungen Barone waren Feuer und Flamme und erhoben den Majoratsherrn zum Helden des Tages. Die Alten aber schüttelten mißbilligend den Kopf über die Nachricht. Joachims maßlose Heftigkeit und Unbeherrschtheit war bekannt und ersahen ihnen in diesen kritischen Tagen ganz besonders gefährlich. Die Meinungen pläztten aufeinander, und die Geschlossenheit in dem Verteidigungsplan, die eben noch unter den Worten des Ritterchaftshauptmanns gesichert schienen, war gefährdet. Die Jugend forderte die Anwendung von Gewalt und den Angriff. Die Besonnenen aber waren für Abwarten und Verteidigen.

Da hörte man aus dem Vorzimmer eine herrliche Stimme mit Wolly verhandeln:

„Schweig mit deinem ewigen nämlich! Rede — was ist los? Ich bin keine Memme! Das Pastorat ist hin? Aber Borküll noch nicht! Gut — ich fahre sofort hin. Telephoniere für mich; sie sollen mir einen Wagen nach Charlottenhof schicken!“

Mit rascher Wendung schritt Wolff Joachim jäheklirrend in den Saal hinein, geradenwegs auf den Platz des Vorsitzenden zu. Hier blieb er in

militärischer Haltung stehen: „Ich bitte um Entschuldigung — ich war verhindert!“

Der Mittelschafshauptmann runzelte die Stirn: „Wir haben von dem Grund gehört. Es wird nötig sein, daß Sie uns einen genauen Bericht über den Zusammenstoß geben.“

„Tut mir außerordentlich leid — aber ich habe in dieser Stunde keine Zeit dazu! Man braucht mich auf Borküll!“

„Sie haben noch vierzig Minuten bis zur Abfahrt des Zuges. Sie müssen unsere Beschlüsse hören.“

„Ich bedauere. Ich habe vorher noch Wichtiges zu erledigen!“

Mit glühenden Wangen und einem Auge, das jedem Widerstand zu begegnen gewillt war, stand der schlanke Riese inmitten der Versammelten.

Empört durch sein Gebahren suchte der Vorsitzende nach Worten. Aber da hatte Baron von der Borke sich schon kurz verneigt und war, den Säbel im Arm, sporenklirrend zur Tür hinausgeeilt.

„Was mache ich mit Lofja?“ war sein einziger Gedanke, als ihn der Wagen ins Hotel zurückfuhr. Er achtete nicht auf den Flammenschein, der den Abendhimmel rötete, nicht auf das Hasten und Drängen in den engen Straßen, nicht auf die gelben Feuerfackeln, die die Luft durchschneiden. Er hörte nicht den allgemeinen Ruf: „Das deutsche Theater brennt.“

Mit allen seinen Sinnen war er bei dem schönen Weib, aus dessen Armen er sich vor wenigen Minuten hatte losreißen müssen, und das er jetzt allein in diesem Herzenskessel zurücklassen sollte.

Schwerfällig ratterte der Zug durch die Nacht. Ein wütender Nordweststurm blies ihm in die Flanken und jagte den roten Funkenregen aus dem Schlot der holzgeheizten Lokomotive seitwärts ins dunkle Land hinein.

Wie die Brandfackel der Revolution selbst stob er dahin, knisternd und schraubend und fauchend, tauchte sekundenlang Wald und Feld, Wächterhaus Bauernhütte in lohende Glut und verschwand

wieder in der Finsternis — ein feuriger Drache, der seinen Weg von Land zu Land nahm.

Ein langer gellender Pfiff und kreischendes Anziehen der Bremsen schreckten Wolff Joachim aus seinen qualvollen Träumen. Er trat ans Fenster und suchte durch die beschlagenen Scheiben den Namen der Station zu erkennen, bei welcher der Zug hielt.

Es flogen viele Leute aus und zogen in Scharen an seinem Abteil vorbei. In dem düsternen Licht der flackernden Petroleumlaternen unterließ er allerhand verdächtige Gestalten. Rauche Stimmen wurden laut.

„Wende!“ knirschte der einsame Fahrgast und ein Schauer überfiel ihn kalt: „Die gehen nicht zu guten Dingen aus!“

Jetzt war er doch froh, allein gefahren zu sein. Wer weiß, was ihn unterwegs noch begegnen möchte. Der Gedanke, daß dieses Gefährt sie Hand an das geliebte Weib legen könnte, peitschte sein Blut zu wildem Jorn. In Neval war sie doch sicher aufgehoben.

Noch niemals hatte er Lofja so gesehen, wie in der Minute des Abschieds. Er kam, um ihr zu sagen: geh mit mir! Und er war auf denselben passiven Widerstand gestoßen gewesen, den er in Petersburg überwinden mußte. Statt dessen hatte sie sich ihm schluchzend an den Hals geworfen und ihn angefleht er möchte sie doch mitnehmen:

„Du wirst sterben und ich bin nicht bei dir! Du hast mir verschwiegen, in welcher Gefahr du heute warst. Du bist der Offizier, den sie aus dem Wagen zerrten. Sie hätten dich totschlagen können. Jetzt gehe ich dir nicht mehr von der Seite! Ich will mit dir sterben!“

Angesichts dieser elementaren Aeußerung einer rückhaltlosen Hingabe regte sich in dem Genüßmenschen ein nie gekanntes Gefühl der Verantwortung. Bisher nur das Objekt seiner Sinne, das sich scheinbar willenlos seine Liebe gefallen ließ, war Lofja plötzlich zum Menschen erwacht, der Rechte forderte.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Die dritte Kriegaanleihe in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Oktober. Zum dritten Mal in diesem Kriege ergeht nun auch in Oesterreich der Ruf an die grossen und kleinen Kapitalisten und Sparer, Kriegaanleihe zu zeichnen. Für die erste österreichische Kriegaanleihe wurde die Umlaufzeit auf fünf Jahr, für die zweite auf zehn Jahre festgesetzt; die erste wurde mit 97,50%o, die zweite mit 95 1/4%o aufgelegt. Diese Kurse erfuhren eine Kürzung um 5/8 bzw. je 1/2%o, nämlich jenen Teil ihrer Vergütung, den die Zeichenstellen den Zeichnern überliessen. In Ungarn waren die beiden ersten Kriegaanleihen zum Teil 5 1/2proz. Schatzscheine, zum Teil 6proz. Rente.

Wie die erste und zweite ist auch die dritte Kriegaanleihe in Oesterreich mit 5 1/2%o verzinslich, ihre Umlaufzeit ist jedoch auf 15 Jahre festgesetzt; die Staatsverwaltung kann aber die Anleihe auch vor dem 1. Oktober 1930 ganz oder teilweise nach vorausgegangener, mindestens dreimonatiger Kündigung zurückzahlen. Die Auszahlung der Zinsen und die Rückzahlung der Anleihe zum Nennwert erfolgt ohne jeden Steuer-, Gebühren- oder sonstigen Abzug. Die Zeichnungen auf die neue österreichische Anleihe beginnen am 7. Oktober und werden am 6. November geschlossen. Der Zeichnungskurs beträgt 93,00%o zuzüglich der 5 1/2%o Stückzinsen vom 1. Oktober bis zum Tage der Einzahlung berechnet. Die Zeichnungskurse der drei Anleihen sind somit zwar verschieden festgesetzt worden; wird jedoch die Verschiedenheit der Umlaufzeit der zum Nennwert rückzahlbaren Anleihen in Rechnung gezogen, so ist das Zinsertragnis unter Berücksichtigung der gewährten Vergütung bei allen drei nahezu das gleiche, nämlich 6,2%o. Die Zinsscheine der dritten Kriegaanleihe sind halbjährig, nur der erste und letzte ist ein vierteljährig. Auch diesmal werden die Zeichenstellen einen Teil der ihnen eingeräumten Vergütung, nämlich ein halbes Prozent des Nennwertes den Zeichnern überlassen, so dass sich der reine Zeichnungskurs auf 93,10%o stellen wird. Der Gesamtbetrag der Anleihe ist auch diesmal nicht begrenzt, sondern wird auf Grund des Zeichnungsergebnisses festgestellt werden. Bei Zeichnungen bis 200 K. ist der Anschaffungspreis bei der Anmeldung voll zu entrichten. Bei Zeichnungen über 200 K. sind bei der Anmeldung 10%o des Nennwertes, am 6. Dezember 1915 und am 6. Januar 1916 je 20%o, am 5. Februar 1916 25%o und am 6. März 1916 der Rest einzuzahlen.

In Ungarn wird die dritte Kriegaanleihe nur aus 6proz. Rente bestehen, die zu 97 1/2%o aufgelegt werden wird; bei der Zeichnung werden aber die laufenden Zinsen bis zur nächsten Zinsscheinfälligkeit nicht abgesondert zu vergüten sein, so dass sich der reine Zeichnungskurs nur etwas über 97%o stellt. Die Zeichnungen auf die ungarische Anleihe werden am 10. d. M. beginnen und am 17. November geschlossen werden. In Ungarn wird sich der Staat verpflichten, die Anleihe nicht vor dem 1. Mai 1921 zur Rückzahlung zu kündigen; die Besitzer aber werden das Recht haben, die Rückzahlung zum Nennwert nach Ablauf von 6 Jahren zu verlangen, andernfalls sich ihre Stücke in ewige Rente verwandeln. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank und die Kriegaanleihenkassen befehlen die Kriegaanleihen zu einem um 1/2%o ermässigten Zinssatz, nämlich zu ihrem jeweiligen Eskompteinzinssatz. Der begünstigte Zinssatz, bleibt für die Dauer des gegenwärtigen Privilegs der Oesterreichisch-Ungarischen Bank d. i. bis Ende 1917 in Kraft. Voraussetzlich wird er nach Erneuerung des Bankprivilegs noch durch einige Zeit aufrecht erhalten werden. Zu diesem begünstigten Zinssatz gewähren die Oesterreichisch-Ungarische Bank und die Kriegaanleihenkassen auch auf andere bei ihnen beleihbare Wertpapiere Darlehen, wenn der Darlehensbetrag nachweislich zur Begleichung gezeichneter Kriegaanleihe dient; auch für die Verlängerung solcher Darlehen wird die Begünstigung des ermässigten Zinssatzes bis Ende 1917 eingeräumt. Auf Verlangen wird für Darlehen, die innerhalb der für die Kriegaanleihe bestimmten Einzahlungstermine nachweislich zur Einzahlung gezeichneter Beträge aufgenommen werden, an Stelle des jeweiligen Eskompteinzinssatzes der feste Zinssatz von 5%o jährlich bis Ende 1917 gewährt.

Die beiden ersten Kriegaanleihen hatten in beiden Staaten der Monarchie einen Betrag von 7055 Mill. Kronen ergeben, wobei die zweite Kriegaanleihe in Oesterreich und Ungarn zusammengenommen einen grösseren Erfolg hatte als die erste. Die Erwartung ist gerechtfertigt, dass der Erfolg der dritten Kriegaanleihe wie in Deutschland so auch in der Monarchie den der vorangegangenen übertreffen wird. Die grossen Erfolge der

verbündeten Heere in den letzten Monaten haben die Zuversicht in einen glücklichen Ausgang des Krieges in hohem Masse gefestigt. Was der Staat für die Kriegsführung ausgegeben hat, das soll ihm wieder geliehen werden; da ist es von der grössten Bedeutung, dass, wie in Deutschland, auch in der Monarchie die Riesensummen des Kriegaufwandes fast zur Gänze im Lande geblieben sind. Die Volkswirtschaft hat sich im allgemeinen den veränderten Verhältnissen angepasst, an den Lieferungen für die Heeresverwaltung sind Millionengewinne erzielt worden und die Landwirtschaft erlebt in diesem Kriege eine seit undenklichen Zeiten nicht verzeichnete Konjunktur. Die grossen Überschüsse, die während des Krieges angesammelt wurden und eine ganz ausserordentliche Geldflüssigkeit hervorgerufen haben, müssen nun den Weg zu den Zeichenstellen nehmen. Ganz besonders wird erwartet, dass die Zeichnungen aus den Kreisen der Landwirtschaft diesmal hinter jenen der Industrie und des städtischen Bürgertums nicht zurückbleiben werden. Von Opferwilligkeit hat man nicht zu sprechen. Wer Kriegaanleihe zeichnet, tut seine Pflicht, bringt aber keine Opfer. Er gibt dem Staate die Mittel nur Kriegsführung, sich aber sichert er eine glänzende Verzinsung des gezeichneten Kapitals.

Deutschland.

Der Warenaustausch zwischen Russland und Deutschland wie er tatsächlich vor dem Kriege war und wie er in Zukunft zu sein verspricht, in zwölf farbigen Tafeln, mit deutschem und russischem Text gezeichnet und erläutert von S. Zuckermann. Verlag des russischen Kurjer, Berlin 1915. (Preis 5 Mark). Unter den Gründen, mit denen die russische Hetzpresse die Notwendigkeit eines Krieges zwischen Deutschland und Russland nachzuweisen versuchte, kehrt am häufigsten die Behauptung wieder, dass Russland vollständig in wirtschaftliche Abhängigkeit von Deutschland geraten sei und dass nur durch eine völlige Vertreibung des deutschen Elementes aus Russland eine freie Entwicklung des russischen Wirtschaftslebens zu erhoffen sei. Als Beweis dafür wurde meist die Behauptung aufgestellt, der Warenverkehr zwischen beiden Ländern habe sich seit einer Reihe von Jahren zu Ungunsten Russlands verschoben. Die Handelsbilanz mit Deutschland sei aus der früheren Aktivität in Passivität umgeschlagen.

In der deutschen Handelswelt ist man sich im Gegenteil darüber klar, dass die Pflege guter Handelsbeziehungen zwischen beiden Reichen eine Notwendigkeit für beide ist. Die enge Verflechtung der wirtschaftlichen Beziehungen und Handelsinteressen beider Länder fordert zwingend dazu auf, alle den Warenaustausch berührenden Fragen nicht mit nationaler Voreingenommenheit oder leidenschaftlicher Erregung, sondern mit kühler sachlicher Ueberlegung zu prüfen und dann erst die entsprechenden Schlüsse zu ziehen.

Von diesem Gesichtspunkte aus muss das oben genannte Werk als ein äusserst dankenswertes Unternehmen begrüsst werden. Der Verfasser unternimmt es, auf der Grundlage absolut zuverlässigen Materials nachzuweisen, welche hohe Bedeutung die gegenseitige Pflege guter Handelsbeziehungen für beide Staaten hat. Die von ihm veröffentlichten Tafeln über den Warenaustausch bieten ein übersichtliches und interessantes Bild des in den letzten 20 Friedensjahren erfolgten Warenverkehrs.

Besonderen Wert erhält die Veröffentlichung noch dadurch, dass es dem Verfasser gelang, in seinen Tabellen das dem Laien nur schwer verständliche Material der amtlichen statistischen Handelsveröffentlichungen auf eine einfache Form zu bringen, dass daraus jedermann sofort die Bedeutung dieser Ziffern klar wird. So wird das Werk für alle Fachleute, namentlich für die mit Russland Beziehungen pflegende Geschäftswelt von grösster Bedeutung sein und sehr schätzenswerte Dienste leisten.

Russland.

Die russische Steinkohlenförderung und der Krieg. G. Merjalow veröffentlicht im „Wjestnik Promyschlenosti i Torgowli“ vom 21. August einen eingehenden Aufsatz, dessen Hauptpunkte die folgenden sind:

Die Gesamtkohlenförderung Russlands ist im ersten Kriegsjahr um 530 Millionen Pud geringer gewesen als im Jahre vorher, wovon allein 435 Millionen auf das vom Feinde besetzte Dombrowa-Becken entfallen. Der Hauptrückgang sonst entfällt auf das Donez-Becken, wo statt 1699,03 nur 1595,44 Millionen gefördert sind, also 103,64 Millionen weniger. Der gleichzeitige fast völlige Wegfall der Kohleneinfuhr bringt den Gesamtanfall auf mehr als eine Milliarde Pud. 1913 betrug die Einfuhr 527 Millionen, in den ersten fünf Monaten 1915, hauptsächlich über Archangelsk, nur 2,87 gegen 151,62 Millionen und 60000 Pud gegen 2 1/4 Millionen Koks im Jahre vorher.

Abgesehen von dem Verbrauch in Polen, der 90 v. H. der Dombrowakohle und noch 100 Millionen schlesische Kohle betrug, und in Teilen der baltischen Provinzen geht der Bedarf kaum zurück, da die Stokung in einzelnen Industriezweigen durch vermehrte Industrietätigkeit für Kriegszwecke aufgewogen wird.

An dem Rückgang der Förderung in dem vom Kriege sonst nicht berührten Donez-Revier war in erster Linie die Mobilmachung schuld. Während des Monats Juli russischen Stils verringerte sich dort der Arbeiterstand von 200000 auf 135000. Als weitere Ursache kamen dann Transportschwierigkeiten infolge der geringen Leistungsfähigkeit der

Kohlenbahnen und der Wagenmangel hinzu, die Stokungen in der Abfuhr führten zu Förderungseinschränkungen und selbst Arbeiterentlassungen.

Die industriellen Verbraucherkreise verkannten die Sachlage, da sie infolge verstärkter Einfuhr im ersten Halbjahr 1914 Vorräte angesammelt hatten und in der Hoffnung auf nur kurze Kriegsdauer mit Aufträgen zurückhielten. Auch die Bergwerksbesitzer waren optimistisch, zumal bis zum November die Arbeiterzahl wieder auf 208000 gestiegen war.

Man hatte auf dem letzten Verbandstage der Bergwerksindustrie für 1915 die südrossische Monatsförderung auf 171 Millionen Pud berechnet, im ersten Halbjahr 1915 ist aber der Monatsdurchschnitt nur 132,5 Millionen gewesen, weil die Arbeiterzahl wieder sank: (Januar 178000, März 155000, Mai wieder 175000, Juni 160000). Dabei ist die Arbeitsleistung der einzelnen weniger erfahrenen Arbeiter geringer; Kriegsgefangenenarbeit ist nur unter zu sehr erschwerten Bedingungen zu erlangen.

Abhilfe kann nur in der besseren Regelung der Arbeiterfrage liegen: Zurückstellung der Bergarbeiter bei zukünftigen Aushebungen, Zuleitung wirklich geeigneter Arbeiter aus den Zahlen der Gefangenen und Flüchtlinge. Die Zahl muß auf 213000 gebracht werden, aber Verbesserung der Transportverhältnisse und Vermehrung des Wagenparks muß hinzukommen.

Rußlands Forstwirtschaft. Nach den Mitteilungen des russischen Ministers für Land- und Forstwirtschaft bezifferten sich die Einnahmen aus den russischen Staatsforsten in den ersten sechs Monaten d. J. auf 32 248 230 Rubel gegen 46 077 124 Rubel in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Rückgang beträgt mithin 13 756 194 Rubel oder mehr als 29 pCt. Im Voranschlag des Staatsbudgets für 1915 waren die Einnahmen aus der Waldwirtschaft schon um 17 169 366 Rubel niedriger eingezeichnet als für 1914, nämlich mit 90 248 446 Rubel. Auf Grund der Ergebnisse im ersten Halbjahr 1915 dürften die Einnahmen des ganzen Jahres 1915 um mindestens 25 000 000 Rubel hinter dem Voranschlag zurückbleiben.

Petersburg, 7. Oktober. Der Finanzminister hat zur Stärkung der Reichsmittel angeordnet, daß alle Reserven der Pensionskassen, Versicherungsgesellschaften und Alterskassen in Reichsschatzscheinen angelegt werden müssen.

Der Mangel an Heizmaterial. „Russkoje Slowo“ vom 23. September meldet: In Tomsk in Sibirien herrscht scharfer Mangel an Brennholz; die Preise hierfür sind um 100 v. H. gestiegen. Der Bergkreis Altai, der Millionen Dessjatinen Wald ausbeutet und der Stadtbevölkerung gewöhnlich Zehntausende Faden Holz liefert, hat im laufenden Jahre seine Handelsoperationen fast ganz eingestellt. Das über 35 Millionen Dessjatinen Wald allein im Gouvernement Tomsk verfügende Landwirtschaftsministerium hat wegen der geringen Bereitstellung von Holz aus den Staatswäldern den Verkauf an Private vollkommen eingestellt und gibt nur an Behörden ab. Die Stadtverwaltung hat im Laufe des Sommers nur 7000 Faden in kleineren Partien aufgekauft zur Verteilung während des Winters an die ärmste Bevölkerung. Die Ursachen dieser in Sibirien noch nie gesehenen Krisis sind der Mangel an Arbeitskräften und die ungeheuren Waldbrände, die nicht nur die Zubereitung von Brennholz unterbrechen, sondern auch die fertigen Brennholzvorräte vernichten. In Nishnij-Nowgorod sitzen die Einwohner ohne Brennholz. Für früher als zum Oktober werden keine Holzbestellungen mehr angenommen.

Es ist ein besonders deutlicher Beweis des Mangels an Organisation, dass Nordrussland und Sibirien mit ihren riesigen Waldbeständen Mangel an Brennholz leiden.

Terpentin aus dem besetzten Wolhynien. „Az Ujsag“ vom 26. September schreibt: Die Besetzung Russisch-Polens hat eine Reihe industrieller Unternehmungen in die Hände der Heeresleitung gebracht, die schon bisher bei der Versorgung des Inlandes eine wichtige Rolle spielten. Durch die Eroberung von Brest-Litowsk, Luck und Kowel sind ausserordentlich wichtige Terpentinölgelände in unseren Besitz gelangt, die von nun an in den Dienst unserer Industrie treten können. Die Terpentinölproduktion Polens, besonders Wolhyniens, ist auf jährlich 20 000 Tonnen zu schätzen, davon kamen nach Oesterreich-Ungarn im Jahre 1913 2835 Tonnen, also etwa ein Drittel des Gesamtbedarfs beider Länder. Jetzt, da die polnische und wolhynische Terpentinölproduktion ganz in die Hände der Zentralmächte gefallen ist, ist es unzweifelhaft, dass der ganze Terpentinbedarf aller drei Staaten gesichert ist, und dass wir auf die Produktion des feindlichen Auslandes nicht mehr angewiesen sein werden.

Die Anleihe der Stadt Wilna. Die Einnahme von Wilna durch unsere Truppen hat in England auch deshalb besondere Beachtung gefunden, weil die Stadt, wie schon kürzlich gemeldet wurde, den englischen Kapitalmarkt durch eine Anleihe in Anspruch genommen hat. Der Londoner „Economist“ schreibt jetzt darüber u. a. folgendes: Eine der letzten russischen Städte, die vor Kriegsausbruch den Londoner Kapitalmarkt in Anspruch nahm, war die Stadt Wilna, die jetzt in deutsche Hände gefallen ist. Sie hat im Juni des Jahres 1912 eine 5proz. in Gold zahlbare Anleihe von 449 160 Pfd. Strl. in Stücken zu 20 Pfd. Strl., 100 Pfd. Strl. und 500 Pfd. Strl. zum Kurse von 96%o aufgenommen. Der jetzt noch im Umlauf befindliche Betrag ist 446 820 Pfd. Strl. Gerade vor dem Ausbruch des Krieges stellte sich der Kurs der Schuldverschreibungen auf 94 1/2%o, während das letzte Geschäft zu 82%o am 17. Juni 1915 gemacht wurde, ohne dass für die Anleihe ein amtlicher Mindestpreis besteht. Es ist daher im Augenblick unmöglich, den Marktwert der Schuldverschreibungen zu ermitteln, nachdem die Stadt von den deutschen Truppen besetzt worden ist. Die Zinsscheine der Anleihe sind zahlbar am 15. Mai und 15. November. Die Anleihe selbst ist im Wege jährlicher Auslosung zum Nennwert rückzahlbar in längstens 62 Jahren. Die Gemeinde hat sich das Recht vorbehalten, nach dem 15. August 1922 die jährliche Auslosung zu vermehren oder die ganze Anleihe nach sechsmonatlicher Kündigung zum Nennwert zurückzahlen. Für den Dienst der Anleihe hatten die Gesamteinnahmen der Stadt und ebenso deren Gesamtvermögen. Alle in London oder in Wilna geleisteten Zahlungen sind frei von allen gegenwärtigen und zukünftigen russischen Steuern. Soweit der Londoner „Economist“. Es ist wohl selbstverständlich, dass die am 15. November d. J. fällig werdende Zinsscheinzahlung nicht geleistet werden wird, da die Inhaber der Schuldverschreibungen Engländer sind.

Versteigerung von russischem Flossholz. Aus Tilsit wird geschrieben: Grössere Mengen Flossholz, teilweise der russischen Heeresverwaltung gehörig, hat man mit dem Vordringen unserer Truppen im Gebiet des Memelflusses bergen können. Ein Teil dieses Holzes war schon seit Jahr und Tag auf dem Wasser und auf seinem Wege stromabwärts durch

den Krieg festgehalten worden. Diese Hölzer kommen jetzt in Tilsit durch die Forstabteilung der deutschen Zivilverwaltung in Litauen zum öffentlichen Verkauf. Es handelt sich um fast 7000 Festmeter Kiefern, 3600 Festmeter Rottanne, fast 900 Festmeter Erlen, 70,000 Kubikfuss Eschen, 5,000 Kubikfuss Eichen u. a. m. Das Holz ist jetzt um so wertvoller weil die Schneidemühlen am Memelfluss in diesem Jahr sehr wenig Rohmaterial erhalten konnten.

Allgemeines.

Ueber die Honorierung des Sequester in Frankreich gibt der „Deutsch-Französische Wirtschaftsverein“ folgende amtliche Auslassung des französischen Justizministeriums bekannt:

„In der Sitzung der Deputiertenkammer vom 30. Juli brachte der Abgeordnete Emanuel Brousse angebliche Missstände bei der Honorierung der Sequester zur Sprache und erklärte:

„Die Gerichtspräsidenten haben einen Tarif angenommen, welcher zugunsten der avoués bei ruhenden Erbschaften geschaffen war. Er trägt auf 2 1/2% von Bruttowert des Vermögensbestandes, auch wenn letzteres weder ausgeliehen noch verkauft ist, zuzüglich 2%o aller Einnahmen. Mit so hohen Taxen kommen wir zu beträchtlichen Remunerationen; sie beziffern sich auf Hunderttausende von Franks, und zwar zugunsten von Beamten, denn meistens sind Beamte zu Sequestern ernannt worden.“ Er schloss mit den Worten: „Das ist das zu Ihren Gunsten und zum Schaden der Steuerzahler wieder erneuerte Heimfallrecht.“

Der Grössiegelbewahrer hat durch Zirkularverfügung vom 17. März alle zur Verhinderung einschlägiger Missbräuche erforderlichen Bestimmungen getroffen und die ersten Präsidenten der Appellationsgerichte sowie Generalstaatsanwälte ersucht, Erhebungen darüber in die Wege zu leiten, ob seine Instruktionen genau befolgt würden. Die Ergebnisse dieser Erhebungen zeigen, dass Herr Brousse schlecht unterrichtet gewesen ist:

Es sind insgesamt in Frankreich, Algier und Tunis über 12,000 Sequestrationen vorgenommen worden und 1668 Zwangsverwalter dafür eingesetzt worden. Von diesen besteht die Mehrheit — 830 — aus Nichtbeamten und nur die Minderheit — 600 — aus Beamten, darunter 676 „agents de l'engretement“, welche für diese Aufgabe besonders geeignet sein dürften. Der unter sorgfältiger behördlicher Kontrolle festgestellte Gesamtbetrag der bis zum 1. August an die Sequester gezahlten Honorare, — welche im übrigen nicht auf einem schematischen Tarif in Anlehnung an die Materie der ruhenden Erbschaften, sondern auf veränderlicher Grundlage beruhen und jeweils der Lage des Einzelfalles angepasst werden, lässt zur Genüge erkennen, dass keinerlei Missstände vorliegen. Es ist keine Rede davon, dass einzelne Sequester Hunderttausende von Franks an Honorar erhalten haben. Vielmehr beläuft sich der Gesamthonorarbetrag für alle Zwangsverwalter der in Rede stehenden Kategorie innerhalb sämtlicher Ressorts von Frankreich, Algier und Tunis auf noch nicht 50,000 Fr. und für alle Zwangsverwalter überhaupt auch nicht viel über 100,000 Fr. Nachstehend die genauen Ziffern: Es ist insgesamt ein Betrag von 128,140,85 Fr. für Honorare für Zwangsverwalter bewilligt worden; davon entfallen auf Beamte 49,443,10 Fr., auf die anderen 78,697,75 Fr.“

Der „Deutsch-Französische Wirtschaftsverein“ bemerkt dazu: Danach hätten also im Durchschnitt die Beamten-Sequester nur je 625 Fr., die übrigen 900 Fr. erhalten für ihre gesamte bisherige Tätigkeit von etwa sechs bis neun Monaten. Das erscheint einigermassen unwahrscheinlich. Vielleicht rechnet der französische Justizminister dabei nur Honorarbeträge, welche aus öffentlichen Mitteln gezahlt worden sind, und lässt solche unbeachtet, welche aus den Mitteln der sequestrierten Firmen selbst entnommen wurden?

Baumwollausfuhr aus England. „Daily Express“ vom 5. Oktober veröffentlicht einen Brief aus Manchester, der dagegen Einspruch erhebt, daß skandinavische Händler unbeschränkte Mengen Baumwollstückgut ohne Angabe des endgültigen Bestimmungsortes beziehen können. Das Blatt fordert die Regierung auf, diesem Handel, der letzten Endes nur Deutschland zugute komme, unverzüglich ein Ende zu machen.

Börse.

Fonds.

Berlin, 12. Oktober. Wie der heutige freie Verkehr an der Berliner Börse zeigte, ist die Geschäftslust wieder im Zunehmen begriffen. Heimische Anleihen, besonders die 3%igen Titres, sowie österreichische und ungarische Rente zeigten feste Haltung. Russische Anleihen hielten sich auf ihrem gestrigen Stand. Sehr fest lagen fremde Devisen, besonders Holland. Rubelnoten blieben weiter behauptet. Tägliches Geld etwa 4 1/2%o Privatdiskont 4 1/4%o, bis 4 3/8%o. Rubelnoten 163 1/2.

Amsterdam, 11. Oktober.
Scheck auf Berlin . . . 49,92 1/2 — 50,42 1/2
„ „ London . . . 11,39 — 11,49
„ „ Paris . . . 41,62 1/2 — 42,12 1/2
„ „ Wien . . . 34,60 — 35,10

Liverpool, 9. Oktober. Baumwolle. Umsatz 4,000 Ballen, Import 3,500 Ballen, davon 1,200 amerikanische Baumwolle.

Oktober-November 7,63, Januar-Februar 7,04.
Amerikanische und Brasilianische 6 Punkte
Aegyptische 20 Punkte niedriger.

Deutsches Theater in Lodz,

Zielna-Strasse Nr. 18.
Direktion **WALTER WASSERMANN.**
Heute, Mittwoch: Keine Vorstellung.
Donnerstag, den 14. Oktober: Zum ersten Male:
„Johannisfeuer“.
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.
Der Vorverkauf für jede Vorstellung beginnt am Tage vorher, für Sonntag bereits am Freitag.
Die Theaterkasse ist geöffnet vom 11—12 Uhr nachm. von 5 1/2—8 Uhr.

ROTKÄPPCHEN & LABSAL SEKT IM FELDE



Kloss u. Foerster.

Freyburg a/u

Schreib-Maschinen,

verschiedene Systeme, neu und gebraucht, Umtausch russ. Maschinen auf deutsche Schrift. Mechan. Reparatur-Werkstätte. Farbänder und sämtliche Zubehör. Schreibmaschinen-Kurse.

Schreibmaschinen-Geschäft 2674
Adolf Goldberg, Rozwadowska Nr. 6.

Zgierzer erstkl. Tuch- und Kord-Lager.

Große Auswahl von Anzügen, Hosenstoffen, Paletots und Damen-Kostümen wie auch verschiedener anderer Waren zu Fabrikpreisen.

2479
Karpowski & Kaplun, Lodz
Petrikauer Straße Nr. 37, im Hofe, rechts.

Teile meiner werten Kundschaft mit, daß ich wieder Aufträge entgegen nehme.
Josef Wawersig,
Pansta-Str. 804/73.
2746

Musik-Kurse

Der Unterricht hat begonnen. Es werden Schüler täglich von 10 bis 1 und 4-7 Uhr angenommen. Violine, Klavier, Mandoline und Cello sowie Theorie. Das Lehrpersonal besteht aus erstklassigen Kräften. Es sind organisiert spezielle Abendkurse von 8-10^{1/2} P. S. Programme für Konzerte für wohltätige Zwecke besorgen die Kurse zu mäßigen Preisen.

ZAHNARZT R. Epstein

Lodz, Glównastr. 41
hat sich nach guter Ausbildung im Auslande, in Lodz niedergelassen. Künstliche Zähne ohne Gaumen, Gold-Brücken, Gold-Kronen, weiße Porzellan-Kronen und schmerzlose Zahnbehandlung durch spezielle Methoden. Zahnziehen gänzlich ohne Schmerzen unter ganz neuer Art von Betäubung.

Zahnarzt E. FUCHS,

Benedyktastr. Nr. 2 (Gde Petrikauer Straße), Telefon 35-80.
Gewesener langjähriger Hauptassistent am Institute des Hofzahnarztes Professor Dr. Engel in Berlin hat sich nach vielfacher Ausbildung im Auslande (Berlin, London, New-York, Philadelphia) in Lodz niedergelassen. Schmerzlose Zahnbehandlung d. spezielle Methode und Apparate. Zahnziehen gänzlich ohne Schmerzen durch Gasapparat.

Gesang-Unterricht

Bell-Canto.
Vollständige Ausbildung der Stimme.
Prof. M. Bensmann aus Mailand.
Sprechstunden: von 10-1 Uhr und von 3-5 Uhr.
Petrikauerstr. 36, 4. Stage, W. 8. 2758

Theater „Scala“, Cegielniana 18.

Direktion: S. Adler und S. Steroeki.
Heute, Mittwoch, 7^{1/2} Uhr abends, die amüsante Operette von S. Supremann unter Mitwirkung v. Fr. Gieseler:
„Die Geheimnisse des Harems“
Billetts in der Kasse zu haben. 2763

Gute alte Geige

zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter „Geige“ an die Exped. d. Bl. erbeten. 4285

Deutsches Nickel- und Kupfergeld

tamt gegen Mark oder Bons zum Kurswert in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“ eingewechselt werden.

Arbeiter

zum Straßenbau nach Polen,
Arbeiterfamilien für die Landwirtschaft
Handwerker
und ungelernete Arbeiter

4283 können sich täglich melden.
Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Str. Nr. 108.

Café „LUCULLUS“

Petrikauer-Strasse Nr. 43
eröffnet.
2762

Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann, 1004
Lieferant des Oestl. Hauptquartiers.
Nah Gouvernment, Kommandantur, Generalkommando.
Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.
Zweiggeschäft: — Ausschank von Pilsener Urquell. —
Zur Hütte, Sonderabteilung: Weine, Proviant und Bier zu billig. Preisen z. Lieferung ins Feld.
Wilhelmplatz Nr. 7

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse: am 8. und 9. Dezember 1915.
110 000 Lose 55 000 Gewinne im günstigsten Falle

800 000
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

Jedes zweite Los gewinnt.
Händlern vergütet Provision
Klassen-Lose für jede Klasse:
1/30 1/5 1/3 1/1
A5.- A10.- A25.- A50.-
Voll-Lose, für alle Klassen gültig
1/10 1/5 1/3 1/1
A25.- A50.- A125.- A250.-
empfehlen und versenden

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 14. Oktober 1915, werde ich in Lodz, vorm. 11^{1/2} Uhr, St. W. Nr. 33
1 Asteiderschranz, 1 Pflüschepha, 1 Spiegel mit Marmorplatte, 1 Samowarartiges
öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.
Lodz, den 12. Oktober 1915.
Blazyczek,
Gerichtsvollzieher in Lodz.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, d. 14. d. M., vorm. 10 Uhr, werde ich hier selbst, Petrikauerstr. 55
1 Schreibtisch, 1 Spiegel, 1 Regulatoruhr, 1 gold. Herrenuhrkette, ger. Speck und Würste, 30 St. div. Weine und Spirituosen u. a. m.
öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.
Lodz, den 12. Oktober 1915.
Cynka, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung.

Der Woiw. der Gemeinde Radogoszyz macht bekannt, daß am 15. Oktober d. J., um 11 Uhr vorm., im Dorfe Zabientec, im Hause Groszyński, die Versteigerung des beweglichen Eigentums des Woiw. stattfinden wird, u. zwar: Lokomobile, Bohrmaschine, Kranmaschine, elektr. Motor, 10 Connen Soda und versch. Einrichtungen zur Herstellung von Farben. 2768

Ein Paß

auf dem Chaim Beel Speisbaum, ausgefertigt v. Kaiserl. Deutschen Polizeipräsidenten zu Lodz, abhanden gekommen. Der Finder wird gebeten, denselben bei Ch. J. Speisbaum, Zierstr. Nr. 28, abzugeben. 2757

Schön möbl. Zimmer

mit separatem Eingang, unweit d. Centr. d. Stadt gesucht. Anfr. unter „Separat“ in d. Geschäftsstelle d. Stg. erbeten. 2764

Rasche Ausbildung zur perfekten Stenotypistin

Korrespondenz, Stenographie (130 St.) Schreibmaschine.
Pryszkistr. 39, Offizine rechts, Parterre. 2604

Junger Mann sucht billige Möbel

wie Bett, Schrank, Schreibtisch, Chaiselongue u. f. w. zu kaufen. Gefl. Angebote mit Preisangabe unter „J. 80“ an d. Exp. d. Bl. erbeten. 2767

Kräftige Ahabarbarpflanzen

vom verbesserten Viktoria, 1 St. 20 Kop., zu haben bei Edmund Bolsleitner, Nikolajstr. 79. — Beste beste Pflanzzeit. 2766

Buchführung.

Handelskorrespondenz, Stenographie und Sprachunterricht erteilt M. Steinhauer, dipl. Lehrer der Handelswissenschaften, Glównastr. 7, Fronthaus 3. Et. Unte. 2729

„Französisch“.

Eine diplomierte Absolventin d. „Alliance Française“ in Paris erteilt französische Konversation zu mäßigen Preisen. Empfängt von 5-7. Konstantinstraße Nr. 11, W. 41. 2711

Juwelen Gelegenheitskäufe

Silber nach Gewicht
Margraf & Co.
Berlin W., Kanonenstr. 9
Man achte auf die Firma

Wichtig für Zahnärzte!

Zahntechnisches Institut!
Künstliche Zähne
mit und ohne Gaumenplatte laut den modernsten Systemen.
Kunststr. Nr. 9.
Dortselbst kann man die Zahntechnik gründlich erlernen.

+ 1. christl. Heilanstalt -

für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt Evangeliska-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer Straße Nr. 144.
Homöopathische Behandlung.
Zahnärzte: 4058
G. GUTZMANN, O. SCHOLTEN.

400 Risten Tee, 4256
2 Bg. Seife,
1 „Kompos. Kerzen,
4 „Stretchhölzer,
Speck, Schmalz, etc. alles
Transito-Bare für Ruß-
Polen offeriert Walter
Simon, Rattowich O./S.

Druckknöpfe

aus Eisen liefert jedes Quantum.
Antr. unt. „Druckknöpfe 2064“
an Rudolf Woffe, Wien 1,
Seilerstätte 2. 4258

Sofort gesucht

möbl. Zimmer bei deutscher Familie. Nähe Passage Meyer, billige Preisofferten unter „St. 8.“ an die Exp. d. Bl. erb.
Zu kaufen gesucht 2743

ein Hund

„Dobermann“, oder schottischer Schäferhund. — Off. sub „E. M.“ an die Exped. ds. Bl. erb.
Möbel-Umsatzehaber gezwungen zum halben Preise zu verkaufen: Kredenz, Tisch, Stühle, Schränke, schöne Ottomane, eichene Bettstellen, Nähmaschine, Trumeau und versch. kleine Gegenstände. Promenadenstr. 37, W. 5. 2744

Violin-Unterricht

erteilt Anfängern zu mäßigen Preisen. Schülerin des St. Ptbg. Konservatoriums. **E. Ulbrich,** Nikolajewstr. 46, W. 2. 2760

Hauslehrerstellung.

Näheres in der Buchhandlung Petrikauer 165.
Auf mechanische Webstühle wird Beschäftigung gesucht. Flugstr. 138. 2770

Ein Fräulein

wird als Stütze der Hausfrau gesucht. Dzielna-Str. Nr. 23, Wohnung 2, von 2-4 Uhr nachmittags. 2769

Frontzimmer

einzelne und zu zwei, sind im Hause Dzielna-Str. Nr. 5 zu vermieten. Zu erfahren beim Hauswirt. 2771

167. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehung vom 6.-28. Oktober 1915
Zur Verlosung gelangen 39 600 Gewinne und eine Prämie im Betrage von 16 649 200 Mark

Hauptgewinne:
Haupttreff. evtl. Mk. 800 000
oder „ 500 000
„ 450 000
„ 400 000
Prämie Mk. 300 000
1 zu 500 000
Gewinne 1 zu 200 000
1 „ 150 000
1 „ 100 000
1 „ 50 000
1 „ 40 000
1 „ 30 000
1 „ 20 000
1 „ 15 000
1 „ 10 000
1 „ 5 000
1 „ 3 000
1 „ 2 000
1 „ 1 000
1 „ 500
1 „ 200
3 679 „ 100

Größte Nummernauswahl!
Preis der Lose: 1/10 M. 25.—, 1/5 M. 50.—, 1/2 M. 125.—, 1 M. 250.—
Porto und Listen 50 Pfennige.
Versand nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages.
Die amtliche Kollektion,
Eduard Renz, Dresden A.
Annenstrasse 50. 4112

Sür Orangeriebesitzer!!!

Wegen Aufgabe der Orangerie werden deren Bestände ganz oder teilweise billig verkauft.
Zu erfahren beim Portier, Petrikauer Str. Nr. 213. 2763

Ein sonniges möbl. Zimmer

mit Ausblick auf den Stadtpark, sofort zu vermieten. Wisnewskistraße Nr. 101, 3. Stage. 2761
Schumann.

Seltene Gelegenheit!

Unvorhergesehener Ursache wegen verkaufe ich billig sehr wenig gebrauchte Möbel, teilweise oder zusammen, wenn nur sofort: Kredenz, Tisch, Trumeau, Stühle, Ottomane, Schränke, Bettstellen, Nähmaschine, Schreibtisch, Salon usw. Nikolajewstr. 95, W. 27. Front, 1. Etage. 2748

Möbel

aus drei Zimmern sehr billig zu verkaufen: Kredenz, Tisch, Stühle, Schränke, Ottomane, Trumeau, Säulchen, Pult, Sautell, Kourchette, Bettstellen mit Matrasen, Walzstuhl, Nachtschrank, Waschtisch, Lampen, Uhr, Landtschaften. Nikolajewstr. 40, W. 2. 2746

Bestes Backpulver „Cito“

erficht Hefe, 2465
1 Päckchen genügt für 2 Pfund Mehl. Engrosverkauf bei E. Bogdanoff, Dzielnastr. 30, sowie in allen Drogen- u. Kolonialwarenh.

Oele

für Maschinen, Zylinder u. Motore, Fichtan für Gerber und Kohlenpflanz sind zu bekommen bei D. Mysliborski, Zawadzkastr. 19.

Hauptgeschäftsführer:
Carl Gollnick,
gleichzeitig verantwortlich für Politik,
Verantwortlich für Feuilleton,
Max Ludwig,
für Lodzer Angelegenheiten:
Ganz Kriese,
für Handel: **Alloys Balle**,
für Anzeigen: **Gugo Franke**,
Druck und Verlag:
Deutsche Staatsdruckereien
in Polen.

vorbereitet wird. Die Tätigkeit der Flieger habe den größten Umfang angenommen; auf der ganzen Front herrsche lebhafteste Tätigkeit. Von deutscher Seite seien die Befestigungsanlagen außerordentlich verstärkt worden.

Eine Anfrage an Joffre.

Kriegsberichterstatter Ratsch meldet der „Kreuzzeitung“ aus dem Großen Hauptquartier: Die allerletzten Kämpfe in und um Tahiré in der Champagne haben unstreitig ein deutliches Nachlassen der französischen Stoßkraft gezeigt. Trotz des Einsetzens neuer Regimenter und einer Munitionsverwendung, über die geradezu phantastische Zahlen genannt werden. Demgegenüber ist die unerbittliche Widerstandskraft unserer Truppen trotz großer Uebermacht der Angreifer nicht nur unermindert, sondern im Gegenteil gesteigert durch den Grimm, weil es noch immer nicht möglich ist, den Kampf aufs freie Feld zu tragen. Angesichts dieser Verhältnisse möchte ich an Joffre eine Anfrage richten:

Im Frühjahr befohlen Sie zur Vorbereitung der Offensive den laufenden Meter Schützengraben mit 16—20 Granaten zu belegen. Wie groß war die Zahl der Geschosse diesmal in der Champagne, und in welchem Verhältnis steht die Zahl der gesopfertenen Menschenleben zum laufenden Meter Schützengraben?

Ich glaube, eine ehrliche Beantwortung dieser Frage auf Grund eines gewissenhaft ermittelten Ergebnisses wird die Zwecklosigkeit derartiger Offensiven klar machen, denn besser wird es für die Franzosen fortan nicht werden, sondern nur schlechter.

Verzweifelte Anstrengungen auf allen Kriegsschauplätzen.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus dem Kriegspressequartier berichtet:

Wie sehr der Biververband die durch den Fall Belgrads geschaffene ernste Gefahr Serbiens erkennt, das beweisen die unheimlich heftigen Angriffe auf verschiedene Teile unserer Front durch die Russen und Italiener, die womöglich ihre serbischen Verbündeten entlasten möchten.

Die Angriffe der Russen bei Tuzze und an der Steyppa wurden wieder einmal mit unsäglichen Opfern bezahlt. Der Zar als Oberkommandant geht nicht sparsamer mit dem Blut seines Volkes um als Nikolai Nikolajewitsch. In tiefer Gliederung wurden die russischen Soldaten gegen unsere Stellungen gejagt. Sie haben sie nicht erreicht. Die Zeit, in der die Russen mit Munition sparten, scheint übrigens vorbei zu sein. Sie verwenden nicht weniger Material als einst in den Karpathen.

Auch die Italiener scheinen keine Opfer scheuen zu wollen, wenn sie uns nur gerade in diesem Augenblick managen können. Auf dem Doppelpfeile von Lafran und Bielergereth wechseln seit einigen Tagen die heftigsten Infanterieangriffe mit wilden Kanonaden. Der Feind greift besonders jene unserer Forts an, die das obere Eganertal beherrschen. Unsere Befestigungen haben das entsetzlichste Feuer auszuhalten. Sie wissen, daß dies einer der großen, entscheidenden Augenblicke des Weltkrieges ist, und daß der Feind sein verlorenes Spiel wie ein Verzweifelter fortsetzt. In diesem Augenblick, da man die Offensive im Südosten bejubelt, möge

man der hartnäckigen Vaterlandsverteidiger im Norden und im Südwesten nicht vergessen. Auch sie haben Belgrad miteroberet.

Leutnant von Schierstädt frei!

Bekanntlich waren im Herbst v. J. die Mitglieder einer deutschen Patrouille unter Führung des Leutnants v. Schierstädt nach mehrwöchigen vergeblichen Versuchen, ihren Truppenteil wieder zu erreichen, in französische Gefangenschaft und von einem französischen Kriegsgericht wegen angeblichen Blünderns zu schweren Freiheits- und Ehrenstrafen verurteilt worden. Die von der deutschen Regierung unternommenen Schritte zur Beseitigung der Wirkungen des ungerechten Urteils hatten indessen den gewünschten Erfolg gehabt.

Nunmehr wird mitgeteilt, daß Leutnant von Schierstädt, der durch die Behandlung als Strafgefangener körperlich und seelisch schwer mitgenommen war, bei dem letzten Austausch schwerverwundeter aus der französischen Gefangenschaft entlassen worden und nach Deutschland zurückgekehrt ist.

Verfertigung eines französischen Truppentransportdampfers.

(Drahtmeldung.)

Athen, 9. Oktober 1915. (Verspätet eingetroffen.) Der Kapitän des griechischen Amerika-dampfers „Patris“ berichtet, er habe vorgestern nacht den drahtlosen Hilferuf des französischen Truppentransportdampfers „Samblin Haver“ erhalten, der von einem deutschen Unterseeboot torpediert war und sich etwa 100 Seemeilen östlich von Malta mit über 2000 algerischen Schützen an Bord in sinkendem Zustand befand.

Als die Patris die Unfallstelle erreichte, war der Dampfer „Samblin Haver“ mit allen an Bord befindlichen Truppen gesunken. Englischen Torpedoboote gelang es, nur 90 Mann, zum größten Teil Verwundete, zu retten. „Samblin Haver“ war vor der Katastrophe auf der Fahrt nach Muros.

Die Wacht zur See.

Nach einer Drahtmeldung aus Kopenhagen passierte ein Zeppelinluftschiff am Montag früh Grimsby. Bald darauf ließ sich das Luftschiff auf das Meer nieder und hielt einen Dampfer an. Dann flog es wieder auf und setzte seine Fahrt in südöstlicher Richtung fort.

Wie aus Rotterdam gedrahtet wird, lief bei Neuport ein englisches Schiff am Mittwoch auf eine Mine und sank. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet. Laut Drahtmeldung aus Lyon meldet der „Nouvelles“ aus Dänkirchen, daß der französische Dampfer „Alise“ Mittwoch nacht fünf Meilen westlich von Dänkirchen auf eine Mine gestoßen und sofort gesunken ist. Die Besatzung von 18 Mann ist ertrunken.

Wie der „Temps“ aus Madrid meldet, berichtet das spanische Blatt „Geraldito“, daß der spanische Dampfer „Benita Castillo“ von einem deutschen Unterseeboot bei Vigo versenkt worden sei. „Geraldito“ fordert die Regierung auf, eine strenge Untersuchung vorzunehmen und gegebenenfalls eine Entschädigung für den Verlust zu verlangen.

(Das Schiff wird mit Baumwolle geladen gewesen sein. D. Ned.)

Aus Amsterdam wird eine Meldung des „Nieuwsblad“ aus Batavia gedrahtet, nach welcher englische Schiffe, die in der Richtung nach England nach Colombo und Port Said fahren, mit Kanonen und Bedienungsmannschaften zum Kampfe gegen Unterseeboote ausgerüstet sind.

Deutschland und Amerika.

Durch Zuripruch seines New-Yorker Korrespondenten erfährt das Wolffsche Telegraphen-Büro, daß die amerikanischen Blätter die Erledigung der Arabic-Angelegenheit und das Entgegenkommen Deutschlands in ausführlichen Washingtoner Depeschen mit mehrspaltiger Ueberschrift besprechen. Sie betonen vielfach, es sei jetzt ein derartiges Einvernehmen zwischen Deutschland und Amerika erzielt, daß man nicht mehr an die Möglichkeit der Wiederholung eines Zwischenfalles glaube, der die Beziehungen zwischen den beiden Mächten gefährden könnte. Die Blätter weisen auch auf die hohen Verdienste des Grafen Bernstorff um die deutsch-amerikanischen Beziehungen hin. Sie erklären, der Weg sei nunmehr frei für die amerikanische Protestnote gegen die englische Blockade.

Wie in einem Telegramm aus New-York vom 12. Oktober einer Meldung der „New-York Times“ zufolge verlautet, wurden vorgestern nach Ueberreichung der Note des Grafen Bernstorff in der Protestnote gegen die englische Blockade gewisse Änderungen vorgenommen. Es werde angenommen, daß Deutschlands Haltung in der Arabic-Angelegenheit den Protest Amerikas gegen England verstärken werde.

Gemeinsame österreichisch-ungarische Fahnen.

Der Kaiser von Oesterreich hat nachstehenden Arme- und Flottenbefehl erlassen: Es ist mein Wille, daß die Fahne meines Heeres und die Flagge meiner Kriegsmarine ein staatsrechtlich entsprechendes Sinnbild der auf der pragmatischen Sanktion beruhenden Verbindung der zwei Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie darstelle. Ich habe demnach genehmigt, daß die Fahne und Standarte des Heeres auf der einen Seite die Wappen Oesterreichs und Ungarns nebeneinander, verbunden durch das Wappen meines Hauses und umschlungen von dem Devisenbande „Indivisibiliter ac inseparabiliter“ führe. Auf der anderen Seite befinden sich in der Mitte meine Initialen. In die Ecken sind abwechselnd die Kaiserkrone und die ungarische heilige Krone gestellt. Fahne und Standarte sind weiß und abwechselnd von schwarz-gelben und rot-weiß-grünen dreieckigen Flammen umgeben. Die Kriegslagge hat in ihrer unveränderten Farbenanordnung neben dem Schilde und Wappen „Haus Oesterreich“ das althistorische rot-weiße ungarische Wappen zu zeigen.

Durch diese Verfügung wird die opferfreudig zusammenwirkende Kraft aller Völker der Mo-

narchie, die verehelt ist in dem sieghaften Bel-denunte, den mein Heer und meine Flotte in dem gegenwärtigen Weltkriege betätigen, auch ein Gedenkzeichen erhalten für ernste Zeiten. Zu der Fahne und Flagge soll der Kriegseid Treuschwur immerdar sich erneuern: Mit vereinten Kräften zu schützen und felsenfest zu bewahren den Verband Oesterreich-Ungarns mit meinem Hause. Die jegigen Fahnen, Zeugen aller vielbewährten militärischen Tugenden meines Heeres, verbleiben den Regimentern und werden erst nach Maßgabe der Notwendigkeit durch die neuen zu ersetzen sein. Vorhandene Fahnenbänder bleiben in widmungsgemäßer Anwendung. Die neuen Standarten treten nach deren Anfertigung in Gebrauch.

Die Kriegsmarine wird an einem noch zu bestimmenden Tage zur selben Stunde die Flagge, welche alle ruhmreichen Traditionen meiner Flotte übernimmt, hissen. Mit der Durchführung alles hiernach Erforderlichen beauftrage ich meinen Kriegsminister und meinen Marinekommandanten.

Wien, 11. Oktober 1915.

Franz Josef m. p.

Minister Chwoftow.

Ueber den neu ernannten russischen Minister des Innern schreibt „Berlingske Tidende“ aus Petersburg:

Kammerherr Chwoftow war bis 1912 Gouverneur von Nishni Nowgorod, dann Abgeordneter und Führer der Rechten in der Duma. Einem Ausfrager der „Birshewija Wjedomosti“ erklärte Minister Chwoftow: Der Krieg habe seine politische Auffassung geändert. Nach dem Kriege werde eine ganz neue Parteidisziplin notwendig werden. Eine gemäßigt fortschrittliche Politik werde sich an lebensfähigsten erweisen. Der fortschrittliche Block könne sein Gutes haben, aber sein Programm sei zu eng und beruhe zum Teil auf Prinzipien und Anschauungen, die dem großen Publikum unverständlich seien. Die neue Politik müsse nach anderen Grundfätzen orientiert werden und vor allem den beherrschenden Einfluß der Deutschen auf das russische Wirtschaftsleben einzuschränken suchen. Als dringendste Maßnahme bezeichnete Chwoftow die gegen die zunehmende Lebensmittelteuerung.

Die russische Lebensmittelnot.

Nach einem Bericht der „Berlingske Tidende“ aus Petersburg hat die vom Landwirtschaftsminister Kriwojchin geleitete, zur Versorgung des Heeres, der Flotte und der Hauptstadt mit Lebensmitteln eingesetzte Kommission sich auf folgende unumgänglich erforderliche Maßnahmen geeinigt:

Erlaß eines Ausfuhrverbotes für Butter, bis die Versorgung des Landes erledigt ist, jedoch nicht über Mai 1916 hinaus; Verbot des freihändigen Verkaufs von Butter bei gleichzeitiger Aenderung der Nationen und Erlaß der Butter durch Fett für die gemeinen Soldaten; zeitweise Erhebungen über die Buttererzeugung in Sibirien; Sammlung der Mehlvorräte in Petersburg sowie Beschlagnahme des gesamten bei den Eisenbahnstationen und privaten Händlern lagernden Zuckers.

Erhöhte Alarmbereitschaft.

Momentbilder

aus den letzten Kämpfen von Ypern.

I.

„Waar is de sleutel van de kerktoren?“ Der junge Rittmeister, der mich bei dem Ausbruch zur Galerie des Kirchturms begleiten wollte, ließ die Frage erregt zwei-, dreimal hervor. Das alte Weib, das uns die Tür im Pfarrhaus geöffnet hatte, wollte uns anfangs nicht verstehen. Dann krächzte sie etwas vom Koster, und nach einer kurzen Suche durch die kleinen, braunen Häuser, die sich um die Kirche drüben, fanden wir Rüstler und Schlüssel. Es war höchste Zeit! In einer Viertelstunde wird da drüben an der englischen Front gesprengt. Von der Galerie des Kirchturms kann man das Gelände weit und breit übersehen. Dort drüben liegen die Engländer.

Rasch durch das Halbdunkel der Kirche. Nur um den Hochaltar brennen ein paar Kerzen, der Pfarrer singt mit dünner Stimme und zwei, drei gekleidete Beter hinter ihm, auf niedrigen, strohgedeckelten Schemeln, beten halblaut in jenem Ton, der wie ein Seufzer klingt. Dann singen sie im Chor.

Wir klettern die Wendeltreppe zur Galerie empor, und von unten verflingt, immer leiser und leiser werdend der Gesang der Beter. Sie betteln um Leben und wir suchen einen Platz, von dem aus wir das Sterben sehen wollen. In der Kirche ist es still geworden.

In der kalten Abendluft empfängt uns der Zielgesang der Geschosse. Es ist noch neun Minuten Zeit. Die Wundschatten schleichen immer näher. Drüben an der Front türmt sich eine blaue Wolkenwand. Wie ein Gebirge, weit in der Ferne! Unter mir hüllen sich die braunen Dächer in ihr Übergewand. Straßen und Mauern stehen immer mehr zusammen. Die Landschaft um das Dorf zieht eine dunkelgrüne Decke über die Dächer, und

mit jeder Sekunde, die ich fieberhaft hinausblide zur Wolkenwand, wird die Decke schwärzer und schwärzer. Um 7 Uhr 30 Minuten hieß es im Befehl! Noch vier Minuten! Im Dorfe unten blinzt kein Licht. Einmal bellt ein Hund, draußen in einem der letzten Häuschen. Dann klingen Kinderstimmen aus einem Hof, laut, hell, ein Vieh von Trommel und Pfeife. Und drüben werden in den wenigen Sekunden viele hundert Menschen zerissen sein, in Felsen, zerstückt!

Es muß sein, damit wir leben! Jetzt nähert sich der Sekundenzeiger der neuen Minute... der Geschüßdonner hat ausgehört... wie im tiefsten Frieden liegt da unten das dunkle, waldarme Land.

Jetzt!! Wie der Abschuß eines schweren Geschosses, das am liebsten die Stahlwände, die es hinausjagen, im Augenblick des Beginns seiner lustigen Höhenfahrt sprengen möchte, so dröhnt es. Ein Berg von Erde hat sich erhoben, von Schlamm und Dreck, und Blut und Rauch. Und wie aus dem Krater dieses Berges schießt eine Feuerfäule auf bis zu der höchsten Höhe der dunkelblauen Wolkenwand. Dann stürzt der Berg in sich zusammen, nur eine dicke, weiße Mauer von Rauch bleibt stehen.

Unsere Artillerie ist wild geworden. Die legt sich jetzt nach allen Seiten auf das dunkle Land. Der Feind gibt die Antwort. Er war wohl ein wenig verblüfft. Fünfhundert seiner tapferen Soldaten düngen die Erde. Auf weiter Front leuchten die Feuergerben, die aus den Geschüßen schießen. Das zuckt über die Höhen und über das ebene Land, von Hooge bis zum Kimmel. Wie ein Feuerwerk spielen Schrapnells und Leuchtflugeln, die der Feind zu uns herüberjendet, in den Lüften. Es wäre ein wunderbares Bild, wenn es nicht so grauam wäre!

7 Uhr 40! Die zweite Explosion! Sieben Sprengungen sind vorgefallen, und alle sind gelungen. Sieben Trichter gähnen, sieben Massengräber mehr zählt die Front der Engländer vor

Ypern. Wo es uns vorteilhaft erschien, haben wir an diesen Trichtern die eigene Front verbessert. Nahe dem feindlichen Graben hat die Erschütterung der Erde auch ein Stück unseres Grabens erfasst. Neizehn unserer Leute wurden verschüttet, aber sie konnten sich alle wieder aus der Umklammerung der Erdtrümmer herausbuddeln. Ein Truppen Brannwein beim Arzt und dann gings wieder zurück in den Graben, dem die Kameraden rasch wieder die alte Form geben. Durch die Schießschatten lugen unsere Feldgrauen in die Trichter, die vor ihnen liegen. Diese Wülste und Erdmassen, diese Behntrümmer sind Menschenleichen! Arme Feinde!

Es muß sein, damit wir leben!

II.

Die Abendtafel der Offiziere des Generalkommandos zeigt heute abend viele Lücken. Ezzellenz hält darauf, daß seine Stabsoffiziere in Stunden wie den heutigen an der Front sind. Born, bei den Reservern, beim Gefechtsstand. Dann jagen die Autos hin und her, und der kleine luftige Automobiloffizier, der in diesem Kriege Kunst und Gezeßion mit Gummi und Benzin vertauscht hat, hat nicht zu lachen.

Allmählich treffen die Offiziere ein. Sie bringen gute Bottschaften von vorn. Die Sprengungen sind gelungen, der Feind ist still. Aber vielleicht Stille vor dem Sturm? Wird er es versuchen, die verlorene Stellung zurückzuerobern? Heute Nacht? Es ist zehn Uhr. Vielleicht!

Die Stimmung ist ernst. Sonst geht es lebhafter, lauter zu. Es wird wenig gesprochen. Die Wehrklaffen stehen mit trübem Kopfe da; fast unbewußt. Jede Minute holt eine Ordnung den und jenen ans Telefon. Der Zurückkehrende wird stets stumm gemustert. Keiner fragt, aber die guten Bottschaften kommen auch ungeteilt. Die Plätze der Telefon-Offiziere bleiben leer. Ein Generalkommandant tritt ein. Groß, sehnig. Seine Wangen sind pfirsichrot, seine Augen, die so verschminkt lächeln können, blicken grau und hart.

Er bleibt inmitten des Zimmers stehen, unter dem Bild des alten vlämischen Herrn, dem dieses Haus gehört.

„Meine Herren! Dienst! Erhöhte Alarmbereitschaft! Die Herren bleiben in den Kleidern und begeben sich nicht nach Hause. Ezzellenz wünscht es von allen Herren, auch von den Herren der Intendantatur.“

Dann nimmt er schweigend an der Tafel Platz. Die Speisen werden mit Schnellzugsgeschwindigkeit serviert. Ein Offizier nach dem andern verschwindet. Werden die Engländer angreifen?

Meldung: Es herrscht Ruhe draußen! Die Engländer greifen nicht an.

„Grünwald, zwei Kaffee!“

Ein Telefonoffizier kommt. Müde, abgeheft. „Hauptmann B. ist gefallen.“ „Der junge B., der vor acht Tagen hier bei uns zu Besuch war?“ Ein stummtes Nicken. „Granate?“ — „Nein, Kopfschuß!“

Stille. Der Herr Intendantaturrat wird zu Ezzellenz gerufen. Nach seiner Rückkehr meint er: „Wie der Kommandierende seine Leute liebt! Den braven Mineuren hat er pro Tag ein Zehntel Liter Rum zur Bereitung des Tees verordnet.“ „Na, mit der Medizin werden sie gewiß zufrieden sein.“ bemerkt der Korpsarzt. Draußen alles still! Reservern, die vorgezogen werden, ziehen vorüber. Querspieße und Trommel klingt durch die nächsten Straßen. Kolonnen ziehen, sie kehren schon von vorn zurück.

Im Kasino ist es leer geworden. Am Tisch des Generalarztes nur wird leise disputiert, und der Automobiloffizier, der nun die vierte Nacht nicht aus den Kleidern kam, das Necken aber trotzdem nicht lassen kann, flüstert mir ins Ohr: „Der Herr Generalarzt erklärt dem Herrn Feldpostmeister die strategische Lage.“

Greifen die Engländer an? Vielleicht im Morgengrauen!

J u l i u s H i t z l, Kriegsberichterstatter.

Aus Stockholm wird uns gemeldet: Seit Mittwoch hat die größte russische Bäckefirma Filippow in Petersburg und Moskau mit dem Verkauf von Kriegsbrot begonnen...

Es gärt in Petersburg.

Wie dem „Berl. L.-A.“ aus Kopenhagen gedrahiet wird, verhaftete die Petersburger Polizei eine Anzahl Fabrikbesitzer, weil sie den Arbeitern gestattet hatten, in der Fabrik Versammlungen abzuhalten.

Die Trunksucht in Moskau.

Der Moskauer Stadtkommandant macht in einer Bekanntmachung darauf aufmerksam, daß die Trunksucht in der Stadt wieder einen großen Umfang angenommen hat; es werde nicht nur Brautwein in großen Mengen umgekehrt, sondern auch andere Spirituosen kommen unter der Angabe, daß sie für das Heer bestimmt seien, in das Publikum.

Kleine Kriegsnachrichten.

Explosion in einer französischen Munitionsfabrik. Nach einem Telegramm aus Paris meldet „Le Temps“: In der früheren Patronenfabrik Jussy les Moulins, die jetzt für die Landesverteidigung arbeitet, erfolgte am Sonntag in einem Nebengebäude eine heftige Explosion.

Der Fahrverkehr Sahnitz-Trelleborg. Nach einer Meldung des Rigaschen Bureaus wird aus Malmo berichtet: Die beiden schwedischen Dampffähren, die heute den Dienst Trelleborg — Sahnitz aufnehmen sollten, erhielten den Befehl, vorläufig in Trelleborg liegen zu bleiben.

Das selbstlose England. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Washington: Das britische Auswärtige Amt hat in einer Note den Vorwurf zurückgewiesen, daß es aus eigennütigen Beweggründen den neutralen Handel hindere.

50jähriges Dienstjubiläum des Generalobersten v. Kluck.

Sein 50jähriges Dienstjubiläum kann am heutigen Tage der Generaloberst v. Kluck begehen, einer der bedeutendsten Heerführer des gegenwärtigen Krieges, der durch sein kühnes Draufgehen im Westen bis an das Weichbild von Paris in den beiden ersten Kriegsmonaten die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkte.

eine schwere Verwundung, von der er aber jetzt wieder völlig hergestellt ist.

Alexander v. Kluck ist am 20. Mai 1846 in Münster i. W. als Sohn des Regierungsbaumeisters Karl Kluck geboren. Nach Abolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt trat er am 13. Oktober 1865 in das Infanterieregiment Nr. 55 als Junker ein, wurde 1866 Leutnant, 1873 Oberleutnant, 1876 Adjutant der 28. Infanteriebrigade, 1879 in das Infanterieregiment Nr. 53 versetzt, in dem er in demselben Jahre zum Hauptmann befördert und 1881 zum Kompagniechef ernannt wurde.

Generaloberst v. Kluck hat den Feldzug 1866 und den von 1870/71 mitgemacht, wurde 1870 bei Metz zweimal verwundet; aus diesem Kriege besitzt er das Eisenerne Kreuz zweiter Klasse; die erste Klasse wurde ihm vor etwa Jahresfrist verliehen.

Heute vor einem Jahr.

13. Oktober 1914. Lgd und Bialla sind von den Russen wieder geräumt. Die belgische Regierung begibt sich nach Frankreich, um sich ihre Sammlungsrechte zu sichern. König Albert bleibt an der Spitze seines Heeres. Im Argonner Wald finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Starke französische Angriffe östlich Soissons werden abgewiesen. In Nordpersien kommt es wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Russen und Kurden, wobei die Russen unterliegen.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Verordnung des Herrn Verwaltungschefs bei dem Generalgouvernement Warschau vom 19. September ds. Js. betreffend die Beschlagnahme von Kartoffeln mache ich hierdurch folgendes bekannt: Sämtliche innerhalb meines Verwaltungsbezirkes — Stadt und Landkreis Lodz, Kreis Brzeziny und der unter deutscher Verwaltung stehende Teil des Kreises Lasz — abgeschlossenen

Kartoffelkäufe erhalten bis auf weiteres meine stillschweigende Genehmigung mit der Maßgabe, daß aus meinem Verwaltungsbezirk keine Kartoffeln ausgeführt werden dürfen und der durch jene Verordnung vom 19. September ds. Js. vorgeschriebene Höchstpreis unter allen Umständen innegehalten werden muß.

Lodz, den 12. Oktober 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident J. B. von Zikewitz.

Bekanntmachung.

In der als Pferdelaquet verwendeten früheren Artilleriekaserne an der Glaterynburkskastraße soll eine elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet werden.

Unternehmer, die sich um die Ausführung dieser Sichtenanlage einschließlich Lieferung der erforderlichen Glühkörper und Zubehörteile bewerben wollen, haben schriftliche Angebote in versiegelten Umschlägen bis spätestens Mittwoch, den 20. Oktober 1915, bei der Bauabteilung des Magistrats abzugeben.

Pläne und zur Ausführung vorbereitete Kostenschätzungen sind gegen Zahlung der tarifmäßigen Gebühr in der Bauabteilung zu haben.

Lodz, den 11. Oktober 1915.

Der Magistrat. Schoppen.

Lokales.

Lodz, den 13. Oktober.

Die fettarme Küche.

Die Kriegszeit hat es mit sich gebracht, daß auch in Lodz anstelle des Viehverbrauchs von reinen Fetten, wie Speck, Butter, Schmalz, die fettarme Ernährung getreten ist, und so manche Lodzger Hausfrau wird wohl schon darüber geklagt haben, daß die Anschaffung dieser Fette zurzeit mit nicht geringen Kosten verbunden ist.

Diese Ersatzstoffe des Fettes finden sich reichlich in allen Obstarten, in Rüben und ähnlichen Wurzelgewächsen, in den Kartoffeln, den Mehlen der Getreidearten. Wenn diese Ersatzstoffe des Fettes ihre Aufgabe ganz erfüllen sollen, müssen sie leicht verdaulich und wohlschmeckender Zubereitung dargeboten werden.

Die Grenzen der englischen Wehrkraft.

In der „Daily News“ tritt Arnold Bennett für das Freiwilligenystem namentlich mit der Begründung ein, daß England vor allem seine Volkswirtschaft aufrechterhalten müsse, um den Bundesgenossen finanziell helfen zu können.

Kein Zwangsdienst darf alle verfügbaren Männer militärischen Alters aus dem Wirtschaftsleben herausziehen. Nun sind aber schon drei Millionen durch das Freiwilligenwesen herausgeholt worden. Wie viele bleiben noch? Aus der Erfahrung bei anderen Nationen ergibt sich, daß ein Volk, nachdem für das Verkehrswesen, die Verwaltung und die Geschopferstellung die unbedingt erforderliche Zahl ausgeschieden ist, kein Heer ins Feld stellen kann, das 10 v. H. der Bevölkerung überschreitet.

Kleine Beiträge.

Der Winterschlaf der russischen Bauern. An die russische Ostprovinz Livland grenzt das Gouvernment Pleskow, bei dessen gleichnamiger Hauptstadt, die ungefähr auf halbem Wege an der Eisenbahn von Riga nach Petersburg liegt, vor vierhundert Jahren (1502) der holländische Ordensmeister Pettenberg einen großen Sieg über eine große russische Wehrmacht erfocht, der den Livländern eine 50 jährige Waffenruhe vor den ewig rauchschwülen Moskowitern brachte.

Vor einigen Jahren hat Moscow durch eine seltsame Nachricht von sich reden gemacht. Aus seinem statistischen Bureau erschien eine seltsame Veröffentlichung im „Russischen Courier“. Nach ihr sollte der russische Bauer in den Distrikten, die chronisch unter schlechten Genien und demzufolge unter Hungersnöden leiden, es verstanden haben, sich dem Hunger gleichsam anzupassen. Er soll eine Lebensweise, man möchte sagen: eine Lebenskunst angenommen haben, die sich sonst nur bei Tieren findet. Er macht nämlich einen richtigen Winterschlaf durch, der folgendermaßen beschrieben wird: Sobald das Haupt einer Familie am Ende eines Herbstes merkt, daß bei normalem Verbrauch der Getreidevorrat nicht das kommende Jahr hindurch ausreichen werde, triffst es Anstalten, die tägliche Ration aller Familienmitglieder zu verringern.

Instinkt rät den Menschen daher, zu schlafen und immer wieder zu schlafen. Dunkelheit und Stille herrscht in der Hütte, wo in den wärmsten Ecken die Mitglieder der Familie einzeln oder zusammen ihren Winterschlaf halten.

Im Verlauf der letzten Hungersnot hat die Presse mehrmals solche Fälle berichtet, aber man wußte nicht, daß die „Lejta“ kein vorübergehender oder zufälliger Vorgang, sondern ein durch eine Reihe von Generationen hindurch ausgearbeitetes System ist. Die in gewissen Teilen Rußlands herrschenden wirtschaftlichen Zustände haben wohl kaum jemals eine so traffe Beleuchtung erfahren, wie durch diese Tatsache.

Es wäre natürlich interessant festzustellen, ob bei den Bauern während ihres Winterschlafes ähnliche Erscheinungen eintreten wie bei dem Winterschlaf mancher Säugetiere, der Bären z. B., die in einer Art Erstarrung zusammengeklauert in einer Höhle liegen, nur sehr wenig atmen und eine nicht unbedeutend herabgesetzte Temperatur haben. Ganz ähnlich verhält es sich ja auch mit dem Sommerschlaf, den während der trodenen Jahreszeit Krokodile, Schlangen und auch einige Vögel der heißen Himmelsstriche unter einer Schlammdecke verborgen halten.

Die deutsche Schule in Bukarest. Die deutsche Schule in Bukarest, gegen deren Fensterhüllen vor einigen Tagen eine Anzahl Straßensoldaten ihre „patriotischen Rundgebungen“ richteten, zählt zu den imposantesten Bildungsanstalten, welche die Auslandsdeutschen zur Erhaltung ihrer Nationalität geschaffen haben. Im Jahre 1913 gehörten ihr, die im Gründungsjahre 1868 mit 328 Schülern und Schülerinnen ihre Wirksamkeit begonnen hatten, deren 2373 an. Die Anstalt umfaßt eine Knaben- und Mädchen-Elementarschule, einen Kindergarten, ein Knaben- und Mädchen-Pensionat, eine höhere Mädchenschule, eine höhere Handelsschule mit Berechtigungen für Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rumänien, Handels- und Industrieklassen für Mädchen und eine Oberrealschule. Letztere ist eine der hier zu Bessarabien entwickeltesten deutschen Auslandsschulen, denen im Jahre 1913 durch Vereinarbeitung der deutschen Bundesregierung Anerkennung der von ihnen erteilten Reifezeugnisse zugesprochen worden ist.

Mit den deutschen Schulen zu Antwerpen, Brüssel und Konstantinopel steht demnach die zu Bukarest an der Spitze der deutschen Auslandschulen. Auch in der

Geschichte der letzteren steht sie fast an erster Stelle, da ihr Ursprung auf jene deutsche Anabenelementarschule zurückgeht, welche die evangelische Gemeinde zu Bukarest im Jahre 1730 errichtete. Vor diesem Zeitpunkt besaßen nur Riga, Kopenhagen und St. Petersburg deutsche Schulen, später folgten andere deutsche Auslandsgemeinden, aber so zögernd, daß im Jahre 1870 in Europa erst 24 derartige Anstalten, in überseeischen Ländern 126 existierten. Ihre Zahl betrug im Jahre 1913 163, für Asien 26, für Afrika 55, für Australien 87, für Mittel- und Südamerika 890.

Die deutschen Schulen Rumäniens fallen unter das Schutzes des Landes und haben dessen Druck zu weilen verspüren müssen, beispielsweise als im Anfang des Jahrhunderts das rumänische Unterrichts- und Kultusministerium den Gebrauch sämtlicher Lehrbücher an der evangelischen Anabenschule zu Bukarest ihrer patriotischen Tendenz halber unterlagte. Der verdienstvolle ehemalige Leiter dieser Anstalt, Professor Dr. Schmidt, welcher seit einigen Jahren im Auswärtigen Amt als Referent für die deutschen Schulen im Auslande tätig war, ist vor einigen Monaten zum Beirat des türkischen Unterrichtsministeriums berufen worden.

Kunst und Wissenschaft.

Arthur Nikisch.

Zu seinem 60. Geburtstag.

Am 12. Oktober beging Arthur Nikisch, der berühmte Musiker und Orchesterdirigent, seinen 60. Geburtstag. Was Nikisch für die Förderung der deutschen Kunst im Inland, was er für ihre Geltung im Ausland getan hat, das steht seit langem fest. Unzählige Tausende hat er in die Schönheiten musikalischer Werke eingeführt. Die Schöpfungen der großen Meister hat er in genialer Weise nachzuschaffen und ihr Seelenleben zu ergründen verstanden. Hinter Nikisch liegt heute ein Leben voll ernster Arbeit und aufreibender Tätigkeit, aber auch voll Anerkennung, Glanz und Erfolge. Er wird jetzt, da er einen gewissen Lebensabschnitt erreicht hat, von seinem Dasein

mit frohem Selbstgefühl sagen können, daß es gut gewesen ist, ebenso wie diejenigen, denen er Erquickung und Erhebung in so reichem Maße gebracht hat, dankbar des Segens gedenken werden, der von ihm ausgegangen ist.

Nikisch ist in Ungarn als Sohn eines musikalisch veranlagten Beamten geboren. Schon im Alter von drei bis vier Jahren zeigte er die größte Neigung zur Musik. Als achttjähriger Knabe trat Nikisch in einem Konzert als Klaviervirtuose auf. Er wurde in Wien auf dem Konservatorium von Hellmesberger im Violinspiel, von Schenner im Klavierspiel und von Dessoff in der Theorie ausgebildet. Begabung und Genialität des Knaben entwickelten sich in überraschender Weise: bereits mit 13 Jahren erhielt er den ersten Preis, die goldene Medaille für die Komposition eines Streichorchesteres, ferner den ersten Preis für Violin- und den zweiten für Klavierspiel. In die Zeit seiner Lehrtage fallen Nikischs erste Beziehungen zu Richard Wagner. Im Jahre 1872 war Wagner nach Wien gekommen, um dort einige seiner Werke zu Gehör zu bringen und Interesse und Mittel für sein Bayreuther Unternehmen zu gewinnen. Die Zöglinge des Konservatoriums brachten ihre Verehrung für Wagner durch Stiftung eines silbernen Bechers zum Ausdruck, und zum Führer und Sprecher der Deputation wurde Nikisch gewählt. Er hat später häufig erzählt, der Besuch Wagners in Wien sei für ihn und seine Freunde gewesen, als sei ein großer König unter ihnen erschienen. In dem Orchester, das Wagner dirigierte, wirkte der sechzehnjährige Nikisch als Violinist mit. 1873 verließ er das Konservatorium mit. Am 1. Januar 1874 trat er als Organist in die Wiener Hofkapelle ein. Sein Wunsch, Dirigent zu werden, erfüllte sich, als Angelo Neumann auf ihn aufmerksam wurde und ihn 1878 als Leiter der Leipziger Oper anstellte. Nikisch war damals 24 Jahre alt und verblieb in seiner Leipziger Stellung zehn Jahre, die sich durch seine Arbeit und Leistungen zu einer Glanzzeit der Leipziger Oper gestalteten. Im Jahre 1889 wurde er

Sonderausgabe
der
Deutschen Lodzer Zeitung

Mittwoch, den 13. Oktober 1915.

Ausbruch der Feindseligkeiten
zwischen Serben und Bulgaren.

Utsch, 12. Oktober. (Agence Havas.) Die Bulgaren haben die Serben auf der Front von Knajzewac angegriffen.

